eu.daad.de

DAAD euroletter | 74

TEILHABE AN ERASMUS+

NEUE PERSPEKTIVEN!

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.

NA | DAAD
Nationale Agentur für Erasmus+ Hochschulzusammenarbeit
Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Erasmus+ feiert dieses Jahr Geburtstag. Seit 35 Jahren können junge Menschen mit dem Bildungs- und Mobilitätsprogramm der Europäischen Union ihren Horizont erweitern und Europa erleben. 13 Millionen Mal wurde diese Gelegenheit bereits genutzt, 1 Million Mal von Angehörigen deutscher Hochschulen.

Die Verdopplung des Erasmus+ Budgets in der Programmgeneration 2021–2027 auf über 28 Mrd. Euro will noch mehr jungen Menschen diese für sie oft prägende Lebenserfahrung ermöglichen. Neben den Hochschulen sind im gemeinsamen Erasmus+ Programm seit 2014 auch die Schulen, die berufliche Bildung, der Jugendbereich und die Erwachsenenbildung sowie der Sport adressiert.

Erasmus+ für alle! Dieses Ziel verfolgt gleichermaßen das zentrale transversale Schwerpunktthema «Inklusion und Vielfalt» der neuen Programmgeneration. In Vorbereitung darauf hatten wir bereits den *DAADeuroletter* 69 diesem Thema gewidmet und darin Ziele, Möglichkeiten und Instrumente der Ausweitung der sozialen Teilhabe ausgeleuchtet.

Mit der vorliegenden Ausgabe greifen wir das Thema nach 2,5 Jahren wieder auf. Mit dem Start der neuen Programmgeneration konnten wir die Planungen zur Ausweitung der sozialen Teilhabe am und im Programm in die Tat und nicht zuletzt in der Förderung umsetzen. Darüber berichten wir mit Beispielen aus den Hochschulen in dieser Ausgabe.

Die NA DAAD blickt auf eine lange Tradition in der Unterstützung Studierender und Hochschulmitarbeitender mit Behinderung durch die Übernahme real entstandener Kosten von Auslandsaufenthalten zurück. Der Adressatenkreis wurde nun erweitert, indem auch Menschen mit chronischer Erkrankung und solche, die ihren Auslandsaufenthalt mit Kind(ern) durchführen, in die Gruppe der Antragsberechtigten

aufgenommen wurden. Zugleich haben wir die Förderung auf 15.000 Euro pro Semester für Studierende beziehungsweise pro Mobilität für Hochschulpersonal für real entstandene auslandsbedingte Mehrkosten für einen Auslandsaufenthalt oder eine vorbereitende Reise erhöht.

Unser Ziel ist es darüber hinaus, ebenfalls Studierenden, für die ein Erasmusaufenthalt aus sozioökonomischen Gründen bisher nur schwer realisierbar war, einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen und damit für Europa zu gewinnen. Dazu haben wir die allgemeinen Stipendienraten um 150 Euro erhöht und die Zielgruppen für den Erhalt monatlicher Top-ups in Höhe von 250 Euro um bisher bei der Mobilität unterrepräsentierte Gruppen erweitert.

In der Spezifik der Studierendenpopulation in Deutschland sind dies vor allem Erstakademikerinnen und -akademiker sowie Studierende, die ihr Studium durch Arbeit finanzieren. Wir zielen hiermit bewusst weit, um das Versprechen «Erasmus für alle» umzusetzen. Ermöglicht werden diese Maßnahmen durch das schon erwähnte erhöhte Erasmus+ Budget und den für diesen Zweck gemeinsam mit dem BMBF eingeworbenen Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds Plus.

Förderung ist wichtig. Ansprache der Zielgruppen und angepasste Rahmenbedingungen sind es aber nicht minder. Auch über diese Aktivitäten in den Leitaktionen 2 und 3 zur Förderung der sozialen Teilhabe berichten wir in diesem Heft.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr Stephan Geifes

Direktor der Nationalen Agentur für Erasmus+ Hochschulzusammenarbeit im DAAD

top
Impulse: Leitaktion 1

8 «Mobilität chancengerecht – Begleitung, Information und Vernetzung im Erasmus+ Programm»
Unter diesem Titel lud die NA DAAD Anfang Juni 2022 Erasmus+ Koordinatorinnen und Koordinatoren und Hochschulmitarbeitende zu einem Netzwerktreffen ein.

10 Inklusion und Vielfalt
Chancengerechte Mobilitäten – am Beispiel der TU Dortmund

Erasmus+ und Inklusion – was bedeutet das für Hochschulen? Wir haben alltägliche Herausforderungen der Programmausgestaltung sowie am Austausch Beteiligte kennengelernt.

18 Kreis potenziell Geförderter deutlich ausgebaut
Erweiterte finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten im Erasmus+ Programm
Durch möglichst niedrigschwellige Nachweisverfahren soll die Balance zwischen einfachem Zugang zu den Fördermöglichkeiten und verantwortungsvollem Umgang damit gewahrt werden.

21 Erfahrung mit Inklusion
Der Jugendbereich in Erasmus+
Inklusiven und diversitätssensiblen Projektansätzen wird in den EU-Programmen für den Jugendbereich schon seit Langem eine hohe Priorität beigemessen.

22 Kräfte bündeln, Strategien gemeinsam entwickeln
Die Long-Term Activity «Social Inclusion in Higher Education»
Seit Anbeginn verfolgt die EU mit Erasmus auch gesamtgesellschaftliche Ziele: die Vertiefung der europäischen Integration und die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls.

26 SALTO Resource Centre for Inclusion and Diversity (Education and Training)
Bis zum Ende der laufenden Programmphase soll das neue Zentrum die Nationalen Agenturen sowie andere Akteure auf europäischer Ebene bei der Förderung von Inklusion und Vielfalt unterstützen.

27 Das Inklusionsversprechen von E+
Ein Check-up von Achim Meyer auf der Heyde
Die Erhöhung der Stipendienraten ist ein richtiger Schritt, stellt der vormalige Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks fest, mahnt aber gleichzeitig die Nachjustierung an, sollte das Versprechen nicht gehalten werden.

top
Impulse: Leitaktion 2

28 Inklusive Projektförderungen in Erasmus+
Möglichkeiten und ihre Bedeutungen für das Selbstverständnis der NA DAAD
Als horizontale Priorität ist Inklusion und Vielfalt noch stärker in den Fokus von Erasmus+ gerückt, so auch in der Projektförderung der Leitaktion 2. Wie hat sich die NA DAAD den Herausforderungen angenähert?

30 Ein innovativer Ansatz für eine neue Herausforderung
Das Cooperation-Partnership-Projekt «All means all»
Das gleichnamige OpenTextbook wird ein zugängliches, interaktives und multimediales Lehrbuch und ein Instrument sein, um strukturelle Benachteiligungen in der Bildung zu bekämpfen.

32 Europäische Hochschulen als Vorbilder und Inspirationsquellen
Das Beispiel der ENLIGHT-Allianz
Die Allianz versteht Chancengerechtigkeit, Vielfalt und Inklusion als wichtige Querschnittsmomente für eine nachhaltige Entwicklung von Hochschulen.

top
Impulse: Leitaktion 3

36 **Die organisierte Zivilgesellschaft als Partnerin zur Förderung der Inklusion**
Im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung werden europäische Nichtregierungsorganisationen und EU-weite Netzwerke mit Betriebskostenzuschüssen strukturell unterstützt.

forum

42 **3 Fragen an die Erasmus-Alumna Geraldine Rauch**
Die Präsidentin der TU Berlin im Kurzinterview

44 **Erasmus+ Reporters**
Die erste Reportage ist auf der Website der NA DAAD online. Wir möchten Hochschulverantwortliche dazu einladen, weitere Studierende als Erasmus+ Reporters zu gewinnen.

46 **Fokus Schweden**
Im Kontext der EU-Ratspräsidentschaft stellen wir Fakten zum Austauschland und die Arbeit der dortigen NA vor.

52 der gastkommentar
Auch Studierende der ersten Generation brauchen Auslandserfahrung

Katja Urbatsch, Gründerin und hauptamtliche Geschäftsführerin von *ArbeiterKind.de* reflektiert aus eigener Erfahrung die Belange von Erstakademikern im Hinblick auf Auslandsaufenthalte mit Erasmus+.

56 **Die Erasmus+ Expertinnen und Experten …**
… informieren und beraten deutsche Hochschulen bei der Umsetzung des europäischen Mobilitätsprogramms. Wir haben 3 von ihnen zu ihrer Arbeit und ihrer Motivation befragt.

57 **Die NA intern**
Wir stellen 3 unserer Kolleginnen vor.

58 **Gut zu wissen**
Sowohl die NA beim BIBB als auch das Deutsche Studentenwerk beschäftigen sich in ihren aktuellen Magazinen mit dem Thema «Inklusion». Wir stellen beide Titel vor.

59 **impressum**

Im *DAADeuroletter* werden überwiegend **Kurz-URL** mit der IP-Adresse **«t1p»** verwendet. *t1p.de* ist ein von Deutschland aus betriebener Dienst, der die Aspekte Datenschutz und Datensicherheit in den Vordergrund stellt. Dort, wo anstelle einer URL ein **QR-Code** dargestellt wird, ist dieser ebenfalls als anklickbarer **Hyperlink aktiviert.** In namentlich gekennzeichneten Beiträgen wird die von externen Autorinnen und Autoren gewählte Form **geschlechtergerechter Sprache** beibehalten. Alle **Copyrightangaben** zu den verwendeten Abbildungen sind im Impressum mit Seitenverweisen genannt.

top

Impulse: Leitaktion 1, 2, 3

«Mobilität chancengerecht – Begleitung, Information und Vernetzung

Unter diesem Titel lud die NA DAAD Anfang Juni 2022 zu einem 2-tägigen Netzwerktreffen nach Bonn ein. Erasmus+ Koordinatorinnen und Koordinatoren sowie Hochschulmitarbeitenden themenrelevanter Bereiche wurde Gelegenheit geboten, sich zu informieren, zu vernetzen und darüber auszutauschen, wie die erweiterten Prozesse und ausgebauten Möglichkeiten der Inklusionsmaßnahmen des Programms an Hochschulen am besten umgesetzt werden können.

Grundlegende Veränderungen bringen neue Herausforderungen

Mit der neuen Programmphase haben Inklusion und Vielfalt bekanntermaßen weiter an Bedeutung gewonnen. Ein vormals wichtiger Themenbereich ist nunmehr als eine von 4 horizontalen Prioritäten ein Eckpfeiler von Erasmus+ und damit mitbestimmend bei der Entwicklung und Durchführung aller Aktivitäten. Zudem gibt es programmseitig neue und adaptierte Formate (Blended- und kürzere Aufenthalte) und erweitere Möglichkeiten in der finanziellen Zusatzförderung (Aufstockungsbetrag und Realkostenanträge). Darauf hat die NA DAAD ein breites Angebot aufgebaut mit dem Ziel, Studierendengruppen zu unterstützen, die bisher aus sozioökonomischen Gründen weniger mobil waren. Durch den Transfer von Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds Plus wurde die finanzielle Grundlage geschaffen,

Die Parameter der Förderung: Schon lange setzt sich die NA DAAD für die chancengerechtere Gestaltung von Auslandsaufenthalten ein. So gibt es bereits seit Beginn der vergangenen Programmgeneration 2014 finanzielle Zusatzförderung für Studierende mit Behinderung oder mit Kind(ern) im Ausland. Zur Schaffung noch besserer Zugangsbedingungen zu Erasmus+ sind diese Möglichkeiten noch einmal ausgebaut worden.

Ab dem Aufruf 2022 hat die NA DAAD in Abstimmung mit dem BMBF für alle Studierenden die Erhöhung der Stipendienraten in der innereuropäischen Studierendenmobilität um bis zu 160 Euro beschlossen. Gleichzeitig sind die Zielgruppen mit geringeren Chancen, die eine zusätzliche finanzielle Förderung über Aufstockungsbeträge erhalten, ausgeweitet worden. Anhand nationaler Daten sind hierfür weniger mobile Studierendengruppen identifiziert worden, die einen erhöhten Unterstützungsbedarf zur Realisierung einer Auslandsmobilität aufgrund organisatorischer und finanzieller Barrieren haben: Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus und erwerbstätige Studierende.[1] Mit dieser Erweiterung wurde ein Angebot für geschätzt die Hälfte aller deutschen Studierenden geschaffen.

Möglich war der mehrzügige Ansatz der Förderung durch den Transfer aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds Plus auf Erasmus+. Hierdurch stehen in den Jahren 2022–2027 insgesamt 57 Mio. Euro für die Mobilität von Einzelpersonen zur Verfügung. Über pauschalierte Zusatzförderung und individuelle Realkostenförderung können bis 2027 somit zusätzlich mehr als 13.000 Studierende mit geringeren Chancen von einer erhöhten Unterstützung profitieren.

1 Gründe für die Auswahl:
Die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahr 2016 zeigt: Fast die Hälfte aller Studierenden an deutschen Hochschulen sind Erstakademikerinnen und Erstakademiker. Gleichzeitig sind Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus während des Studiums weniger mobil als ihre Mitstudierenden. Ein Diskussionspapier des Stifterverbandes bestätigt, dass die Finanzierung des Auslandsaufenthaltes eine wesentliche Hürde darstellt (Vom Arbeiterkind zum Doktor | Stifterverband).
Ähnlich stellt sich die Situation für erwerbstätige Studierende in Deutschland dar. Die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigt: Mehr als jede(r) zweite Studierende in Deutschland sieht eine Hürde bezüglich der Umsetzung einer Auslandsmobilität im Wegfall von Leistungen beziehungsweise von Verdienstmöglichkeiten. Gleichzeitig sind fast 70 Prozent der Studierenden im Präsenzstudium erwerbstätig und mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden ist auf den eigenen Verdienst zur Bestreitung des Lebensunterhalts angewiesen.

im Erasmus+ Programm»

die allgemeinen Stipendienraten signifikant zu erhöhen und zudem die Zielgruppen für Aufstockungsbeträge auf Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus sowie jene, die erwerbstätig sind, auszuweiten.

Gleichzeitig haben sich Hochschulen mit der Beantragung der Erasmus Charta für die Hochschulbildung (ECHE) dazu verpflichtet, allen potenziellen Teilnehmenden einen gleichberechtigten Zugang zum Programm zu ermöglichen. Somit kommt ihnen eine besondere Rolle an der Schnittstelle zwischen Programmvorgaben und -zielen, hochschulinternen Prozessen und den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu. «Für Hochschulen ergeben sich durch diese Veränderungen zahlreiche neue, spannende Optionen, aber sicherlich auch neuartige Herausforderungen, beispielsweise bei der Umsetzung einzelner Maßnahmen oder der Zielgruppenansprache», erläutert Dr. Stephan Geifes, Direktor der Nationalen Agentur. «Hier wollten wir Hilfestellung bieten – ganz besonders auch, da wir durch die Anhebung der Stipendienraten und die Erweiterung der Zielgruppen für finanzielle Zusatzförderung damit rechnen, mit Erasmus+ zukünftig deutlich mehr Studierende mit geringeren Chancen anzusprechen.»

Ein breit gefächertes Angebot

Über die beiden Tage erläuterten Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, nationalen Behörden und der Europäischen Kommission die politischen Hintergründe, Rahmenbedingungen und Zielsetzungen von Erasmus+ in Bezug auf Inklusion und Vielfalt. Berichte und Beiträge von Expertinnen und Experten, Repräsentantinnen und Repräsentanten von Interessenverbänden, ehemaligen Geförderten und Hochschulmitarbeitenden regten die Diskussion an und gaben Denkanstöße, während in themenspezifischen Workshops Möglichkeiten für eine chancengerechtere Gestaltung von Auslandsaufenthalten diskutiert und Handlungsansätze zu deren Umsetzung an Hochschulen entwickelt wurden.

«Wichtig war uns dabei, den Sichtweisen und Erfahrungen der Zielgruppen Raum zu geben. Dabei wollten wir jedoch nicht, dass nur über Studierende mit geringeren Chancen und ihre Bedarfe gesprochen wird. Sie sollten selbst zu Wort kommen, und das möglichst ausführlich», erklärt Dr. Frauke Stebner, Inklusionsbeauftragte der NA DAAD. Aus diesem Grund war ihnen auch eine ganze Session vorbehalten. So gab es beispielsweise einen Vortrag eines Promovierenden der Universität zu Köln aus einem nicht akademischen Elternhaus und Berichte von Studentinnen der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd über ihre Auslandserfahrungen mit Kind. «Der Austausch hat auch noch einmal verdeutlicht, dass viele Studierende neben den Herausforderungen, die ein Auslandsaufenthalt sowieso mit sich bringt, zusätzliche Hürden organisatorischer und finanzieller Art bewältigen müssen. Nicht immer sind diese Bedürfnisse direkt offensichtlich, so auch bei Erstakademikerinnen und Erstakademikern. Dies hat uns darin bestärkt, dass die Erweiterung der Zielgruppen für die finanzielle Zusatzförderung ein wichtiger Schritt gewesen ist, um mehr Chancengerechtigkeit zu schaffen», resümiert die Leiterin des Referats «Mobilität von Einzelpersonen» der NA DAAD, Agnes Schulze-von Laszewski.

Rückblick und Ergebnisse

«Aus den informellen Gesprächen während der Tagung und der internen Nachbereitung haben wir den Eindruck gewonnen, dass alle Anwesenden für Inklusion in der Mobilität weiter sensibilisiert wurden und etwas Neues gelernt haben, wir von der NA im Übrigen eingeschlossen», stellt Dr. Frauke Stebner fest. «Deutlich wurden ebenso – erneut – die Herausforderungen auf allen Ebenen der Kommunikation. Hier gilt es, neue Instrumente und Strategien der zielgruppengerechten Ansprache zu entwickeln und Beratungslücken zu schließen. Das soll in einer Nachfolgeveranstaltung geschehen, die gegebenenfalls im Rahmen der Long-Term Activity ‹Social Inclusion in Higher Education› stattfindet.» *mk* ■

Kontakt
Frauke Stebner
EU02 – Soziale Teilhabe
› *erasmus-inclusion@daad.de*

Inklusion und Vielfalt in Erasmus+

Chancengerechte Mobilitäten – am Beispiel der TU Dortmund

Die neue Programmgeneration von Erasmus+ hat in Deutschland zu einer Erweiterung der Personenkreise geführt, die Anspruch auf gesonderte Unterstützung zur Durchführung eines Auslandsaufenthalts haben. Damit ergeben sich neue Aufgaben, Herausforderungen, aber ebenso Chancen für Hochschulen.

Was bedeutet das für ihre tägliche Arbeit? Welche Schritte und Maßnahmen sind notwendig, um die Zielgruppen zu erreichen? Und was ist zu bedenken? Auf der Suche nach Anregungen und Inspirationen an der TU Dortmund.

Das Internationale Begegnungszentrum (IBZ) der TU Dortmund grenzt unmittelbar an das Gebäude der Zentralen Studienberatung. Der markante rote Bau dient allen Fakultäten der Hochschule für Veranstaltungen im internationalen Kontext.

Gute Nachrichten

«Es ist und bleibt spannend. Und das sage ich nach 20 Jahren im Referat Internationales und genauso vielen Jahren Arbeit mit Erasmus», stellt Silke Viol mit einem Lächeln fest, als sie uns an diesem Dienstagvormittag in ihrem Büro im 2. Stock des Gebäudes der Zentralen Studienberatung am Campus Nord der TU Dortmund begrüßt. Gerade habe sie noch, erzählt die Erasmus+ Hochschulkoordinatorin und stellvertretende Leiterin des Referats, mit ihrer Kollegin Laura Hope gesprochen, die im Referat unter anderem für die Beratung zu Auslandsaufenthalten verantwortlich ist. «Wir haben in diesem Jahr den höchsten Stand an Mobilitätszahlen seit der erstmaligen Programmteilnahme 1987 erreicht. Vor allem im Bereich der Studierendenmobilität für Auslandsstudium und Auslandspraktikum können wir eine jährliche, kontinuierliche Steigerung verzeichnen.»

Einflüsse und Vorbildwirkungen, auch von jenseits des Atlantiks

Was sind die Gründe für den Erfolg, fragen wir sie. Silke Viol, selbst Erstakademikerin, muss nicht lange überlegen. Über die Jahre, so sagt sie, seien innerhalb des Referats Internationales, aber ebenfalls an der TU insgesamt belastbare Informations- und Beratungsstrukturen aufgebaut worden. Sie seien die Voraussetzung dafür, dass hervorragende Betreuung von Outgoings und Incomings auf allen Ebenen geleistet werden könne.

«Wir haben früh verstanden, dass wir uns intensiv um die Incoming-Austauschstudierenden kümmern müssen, um attraktive Austauschplätze studiengebührenfrei für Dortmunder Studierende an unseren Partneruniversitäten schaffen zu können», erläutert Viol, die während ihres Studiums Auslandsaufenthalte absolvierte. «Als Ruhrgebietsuniversität müssen wir uns besonders anstrengen, um für Incomings attraktiv zu sein, da im Ausland häufig andere, größere Städte bekannter sind.» Gleichzeitig stammten viele der Studierenden aus nicht akademischem Haushalt, womit die Erwerbstätigkeit während des Studiums oftmals einhergehe, erläutert sie. «Somit ist die Studiengebührenfreiheit für unsere Studierenden enorm wichtig, um im Ausland studieren zu können.»

Networking

Zur Beratung von Studierenden, die an einer Auslandsmobilität zum Beispiel mit Erasmus+ interessiert sind, gibt es an der TU Dortmund ein umfassendes Angebot, an dem unterschiedliche Stellen beteiligt sind. Das Netzwerk umfasst das Referat Internationales, die Erasmus+ Fakultätskoordinierenden und verschiedene weitere Hochschuleinrichtungen, unter anderem den Bereich «Behinderung und Studium» im Zentrum für Hochschulbildung, die Stabsstelle Chancengleichheit, Familie und Vielfalt und das Studierendenwerk Dortmund. Seit Herbst gehört das Dortmunder Profil für inklusionsorientierte Lehrer/-innenbildung dazu, das im Rahmen der gemeinsamen Qualitätsoffensive Lehrerbildung von Bund und Ländern aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.

v. l.: **Jeannette Kratz** entwickelt und realisiert im Familien-Service der Stabsstelle Chancengleichheit, Familie und Vielfalt, Strategien für eine familiengerechte Hochschule. **Dr. Carsten Bender** leitet den Bereich «Behinderung und Studium» (DoBuS). Von Geburt an sehbehindert, studierte er 2006 mit einem Erasmus-Stipendium in Finnland. **Laura Hope** ist im Referat Internationales unter anderem für die Beratung zu Auslandsaufenthalten und die entsprechenden Informationsveranstaltungen verantwortlich. **Silke Viol** ist stellvertretende Leiterin des Referats Internationales der TU Dortmund und Erasmus+ Hochschulkoordinatorin.

Die Incoming-Perspektive

Sebastian Diaz Darias studiert in Madrid und absolviert im akademischen Jahr 2022/2023 eine Erasmus+ SMS Mobilität an der TU Dortmund. In Madrid finanziert er sein Studium mit circa 30 Stunden wöchentlicher Arbeit und kann dies auch remote in Dortmund fortführen. Seine Erasmus+ Förderung beträgt 260 Euro. Weitere finanzielle Unterstützung aufgrund seiner Arbeit wurde von seiner Heimatuniversität nicht angeboten.

Sie arbeiten während Ihres Aufenthalts an der TU Dortmund weiterhin. Wie lassen sich Studium und Arbeit vereinbaren?
Eine gute Organisation ist essenziell. Ich arbeite früh morgens, mache in Ruhe meine Arbeit und fahre dann an die Universität. Dabei hilft es, dass mein Arbeitgeber sehr flexibel ist. Und die akademische Viertelstunde eröffnet immer wieder etwas Spielraum.

Was sagen Sie zur finanziellen Aufstockung, die in Deutschland an erwerbstätige Studierende gezahlt wird, damit sie mit Erasmus+ ins Ausland gehen können?
Ich denke, es ist eine erstaunliche Idee, organisierte, hart arbeitende Menschen, die ein klares Ziel vor Augen haben, zu belohnen und zu motivieren. Das ist in meinen Augen eine gute Mittelverwendung, von der wir in anderen Ländern lernen können. Es ist auch wichtig, dass die Unternehmen die Studierenden unterstützen, wie es bei mir ist, sonst würde es natürlich nicht funktionieren.

Ein wichtiger Impuls für diesen serviceorientierten Ansatz ging vom USA-Programm der TU Dortmund aus, fügt sie erklärend hinzu. «Wir haben es hier mit Studierenden zu tun, die Tausende von US-Dollar Studiengebühren an ihrer Heimatuniversität zahlen, um ein Semester in Dortmund zu studieren. Diese Studierenden haben gewisse Erwartungen, und die wollten wir auf jeden Fall erfüllen, da wir mit diesen Incomings gleichzeitig attraktive – nämlich studiengebührenfreie – Austauschtauschplätze für Dortmunder Studierende generieren können. Den dabei entwickelten Servicegedanken, die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse, haben wir in das Erasmus+ Programm hineingetragen.»

Bedarfsgerechte Betreuung mit verlässlichen Partnern

Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zu einer jener Einrichtungen, mit denen das Referat Internationales eng zusammenarbeitet: dem Bereich «Behinderung und Studium» im Zentrum für Hochschulbildung. Die Anfänge der besser unter der Abkürzung «DoBuS» bekannten Einrichtung reichen bis Ende der 1970er-Jahre zurück, als feste Beratungsstelle besteht sie seit 2001. DoBuS berät gezielt Dortmunder Studierende und Lehrende mit Behinderung oder chronischen Krankheiten, unter anderem zu einem geplanten Auslandsaufenthalt. Das betrifft beispielsweise Fragen zur Ermittlung des zusätzlichen Bedarfs und der Kosteneinschätzung für einen Realkostenantrag im Rahmen von Erasmus+. DoBuS bietet aber auch Dienstleistungen an. Gemeinsam mit der Universitätsbibliothek setzt es Studienmaterialien, Klausuren und Lehrbücher für sehbeeinträchtigte Studierende in barrierefreie Medienformen um und untertitelt für Studierende mit Hörbeeinträchtigung im Bedarfsfall Lehrvideos.

Wir erreichen DoBuS nach nur wenigen Gehminuten über den Campus Nord, der in den 1970ern im Zuge der Erweiterung der damaligen Universität Dortmund mit großzügigen Grünflächen errichtet wurde. Die meisten Fakultäten sowie die Universitätsbibliothek und die Mensa befinden sich hier. Auffallend sind die Maßnahmen zur Sicherung der baulichen Barrierefreiheit – Rampen für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer sowie Blindenleitsysteme für sehbeeinträchtigte Personen sind überall. Sie sind der sichtbare Teil der umfassenden Barrierefreiheit, die sich auf die Hochschullehre, die Digitalisierung und die Verwaltungsprozesse erstreckt und soziale sowie ökonomische Aspekte einschließt. Die TU Dortmund stellt für sich den Anspruch, eine «Hochschule für Alle» zu sein.

«Just do it!» – Als blinder Student in Athen

Max Grote verbrachte das Sommersemester 2019 in Athen. Er kann nicht sehen und ist trotzdem nicht davor zurückgeschreckt, einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Seine Empfehlung für alle Studierenden, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung unsicher sind, ins Ausland zu gehen: «Just do it!»

Was hat Sie zu einem Auslandssemester bewogen?
In meinem Studiengang ist ein Auslandssemester verpflichtend. Das war also keine zusätzliche Hürde, mir war bereits klar, dass ich im Verlauf des Studiums ins Ausland gehen möchte.

Studierende mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung gehen noch relativ selten ins Ausland. Wie würden Sie diesen Studierenden Mut machen, trotz ihrer Einschränkung im Ausland zu studieren?
Es gibt dabei so viel zu lernen, zu erfahren und zu entdecken, das wiegt keine Barriere auf. Vieles ist möglich, auch wenn man es für schwierig hält. Außerdem findet man überall Herausforderungen, selbst im eigenen Land, und es gibt viele Menschen, die einem auch gerne helfen. Und dann gibt es ja auch noch die Leute vom DoBuS, die mit Rat und Tat zur Seite stehen. Da läuft alles reibungslos. In Athen an der Uni hatte ich gleich zwei «Buddys» zugewiesen bekommen: eine sehende Mitstudentin aus meiner Fachrichtung, die mir viele Fragen beantworten konnte, und eine, die zwar etwas anderes studierte, aber wie ich blind ist und somit in allen spezifischeren Anliegen wusste, was geht.

Die Leitung von DoBuS liegt seit 2019 bei Dr. Carsten Bender, einem promovierten Rehabilitationswissenschaftler und, wie Silke Viol auf dem kurzen Weg erzählt, Erasmus-Alumnus. «Carsten Bender war 2006 einer der ersten Studierenden, die ich persönlich zur Sonderförderung für Menschen mit Behinderung beraten habe. Im gleichen Jahr ist er dann für ein Semester nach Joensuu in Ostfinnland gegangen. Zu dem Zeitpunkt konnte er immer schlechter sehen. Heute ist er blind – und leitet eine zentrale Einrichtung an unserer Universität. Für mich ist das eine Erasmus-Erfolgsgeschichte.»

Einschätzungen aus erster Hand

Dr. Carsten Bender selbst hat ausgesprochen positive Erinnerungen an Erasmus; das macht er auf unsere Nachfrage hin deutlich. In Dortmund sei er sehr gut unterstützt worden – vom Referat Internationales und von DoBuS –, ebenso in Joensuu, beispielsweise bei der Suche nach einem Platz im Studierendenwohnheim oder mit technischen Hilfsmitteln, erklärt er. Grundsätzlich, so stellt Carsten Bender fest, sei der Auslandsaufenthalt nur dank der Zusatzförderung möglich gewesen. «Nur deswegen hatte ich eine Trainerin, mit der ich in Finnland ein Mobilitätstraining in der Stadt und an der Hochschule machen konnte. Und nur deswegen stand mir auch während der Zeit in Finnland eine Studienassistenz zur Seite.»

Und was hat der Aufenthalt gebracht, fragen wir ihn. «Ich bin auf jeden Fall mit deutlich mehr Selbstbewusstsein zurückgekommen», betont Bender. «Ich hatte danach mehr Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten, war bestärkt in dem Gefühl, neue Herausforderungen annehmen zu können, und das trotz meiner starken Sehbeeinträchtigung und späteren Blindheit.» Deshalb könne er nur zu diesem Schritt ins Ausland raten, schon weil seit seiner Zeit die Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen von Erasmus noch besser geworden seien. Er erinnert diesbezüglich vor allem an die Möglichkeit eines Realkostenantrags. Dadurch ergäben sich neue Optionen, die es wahrzunehmen gelte.

Nachbesserungsbedarf und eine Weiterentwicklung bestimmter Angebote, gibt es die aus seiner Sicht ebenfalls, wollen wir noch abschließend wissen. Ja, meint Carsten Bender, besonders bei nicht sichtbaren Beeinträchtigungen. Wie kann man beispielsweise Menschen mit Angststörung oder Depression eine Auslandserfahrung ermöglichen? Wie können sie begleitet werden? Hier gelte es, Anspruchsberechtigungen zu schaffen und nach flexiblen Lösungen zu suchen. Die Bedarfe seien schlicht anders als bei Menschen mit motorischer, visueller oder auditiver Beeinträchtigung.

Ein Blick auf Studierende mit Kind(ern)

«Das Elterncafé müsste gerade zu Ende gegangen sein», sagt Silke Viol, nachdem wir von uns Carsten Bender verabschiedet haben. «Lassen sie uns noch zu Jeannette Kratz gehen. Sie ist seit vielen Jahren in der Stabsstelle Chancengleichheit, Familie und Vielfalt für den Bereich ‹Familiengerechte Hochschule› verantwortlich, eine wichtige Partnerin unseres Referats und vor allem jemand, die Ihnen etwas zu den Herausforderungen erzählen kann, denen sich Studierende mit Kind gegenübersehen, ganz grundsätzlich, aber auch bezüglich einer Auslandsmobilität. Sie kann Ihnen eine Einschätzung zu den neuen Fördermöglichkeiten für diese bislang wenig mobile Zielgruppe geben.»

Neben dem Elterncafé gibt es weitere Angebote der «Familiengerechten Hochschule», hier zum Beispiel der Eltern-Kind-Raum der Universitätsbibliothek für Recherchearbeiten mit Kind(ern). Die zielgruppengerechte Beratung auf dem Campus informiert auch über die Fördermöglichkeit eines Auslandsaufenthalts.

Wir treffen Jeannette Kratz in dem Raum, in dem eben noch das Elterncafé stattgefunden hat, eine einmal im Monat angebotene Möglichkeit zum Treffen von Eltern, um in einer entspannten Atmosphäre beispielsweise Tipps zur Vereinbarkeit von Familie mit Studium, Forschung oder Beruf auszutauschen. Uns interessiert, was sie insbesondere über die neue Realkostenförderung für Studierende mit Kind(ern) beziehungsweise die Aufstockungsbeträge für Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus denkt.* Alles wichtig, alles richtig, sagt sie. Vielleicht können wir dadurch auch Studierende mit einem oder gar mehreren Kindern über Erasmus+ ins Ausland schicken, sei es zum Studium oder für ein Praktikum. Sie werde auf jeden Fall, so wie bislang, Unterstützung anbieten.

«Leider hatten wir bisher nur wenige Studierende mit Kind, die einen Auslandsaufenthalt in Erwägung zogen», fügt sie hinzu. Die Gesamtsituation dieser Studierenden sei oft nicht einfach. Wenn sie zudem aus einem nicht akademischen Haushalt kommen oder es ihnen an finanziellem Rückhalt beispielsweise ihrer Familie fehlt, dann wird ein Auslandsaufenthalt oft nicht einmal angedacht. «Ein Auslandsstudium erscheint ihnen als Luxus».

Veränderungsbedarfe

Was müsste passieren, damit sich daran etwas ändert? Die Bedingungen für ein Studium mit Kind(ern) müssten in Deutschland insgesamt besser werden, sagt sie. Zudem wäre es hilfreich, stünden mehr und umfassendere Informationen über mögliche Gasthochschulen zur Verfügung, und das niedrigschwellig und leicht abrufbar. Gibt es dort Wohnungen für Studierende mit Kind? Welche wohnungs- oder campusnahen Betreuungsmöglichkeiten existieren, wie viel kosten sie und wie bekommt man einen Platz? Wie sieht es mit einem Familienbüro an den Gasthochschulen aus, gibt es diese und könnten sie Informationen bereitstellen und Unterstützung bieten? Das sind einige zentrale Fragen.

Jeannette Kratz wünscht sich in diesem Zusammenhang Hilfe von außen, da Hochschulen diese Informationsbeschaffung nicht allein bewältigen könnten. Geeignet wäre zum Beispiel eine europaweite Vernetzung aller Akteurinnen und Akteure, das heißt auch der Familienbüros von Hochschulen, gleich dem Netzwerk *Familie in der Hochschule e. V.* im deutschsprachigen Raum. Denkbar wäre ebenfalls, die Plattform *InclusiveMobility.eu*, auf der Hochschulen über ihre Beratungs- und Unterstützungsangebote informieren können, auf dieses Themenfeld auszuweiten, so wie das von der NA DAAD angeregt wird. Und außerdem? Vielleicht wäre es förderlich, Studierende mit eigener Familie, die in der Regel chronisch unter Zeitmangel leiden, meistens auf ihre Finanzen achten müssen und daher oft sehr fokussiert studieren, direkt auf ein Auslandssemester anzusprechen. «Hierzu ist die Vernetzung innerhalb der Universität, wie wir sie gerade in Dortmund ausbauen, so wichtig, damit diese Studierenden ermutigt werden, doch ein Auslandsstudium mit Kind oder Kindern zu planen.»

* Vgl. Infokasten auf S. 8

Als Erstakademiker unterwegs

Mano-Raphael Barragan Penaranda studierte im Wintersemester 2021/2022 in Madrid.

Sie haben sich vor der 2022 erfolgten Ausweitung der zusätzlichen Förderung für Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus für einen Auslandsaufenthalt mit Erasmus+ entschieden. Fiel Ihnen dieser Schritt schwer?
Die Entscheidung an sich fiel mir nicht sehr schwer! Ich hatte tolle Erfahrungsberichte von verschiedenen Seiten gehört, die mir alle ans Herz gelegt hatten, unbedingt einen Aufenthalt mit dem Programm zu machen. Dennoch war die Umsetzung eine Herausforderung. Bei vielen Dingen war ich mir unsicher. Doch Dank toller Beratung und viel Unterstützung vor allem von zu Hause hat alles sehr gut geklappt!

Was waren die aus Ihrer Sicht größten Hürden? Welche Unterstützung hätten Sie sich gewünscht?
Es gibt viele Hürden, die für jede*n unterschiedlich sein können. Eine Sache, über die sich alle Gedanken machen, ist die Wohnungssuche. Das ist ein echter Kraftakt! Hier wäre eine Art Anleitung zur Wohnungssuche sicherlich eine sehr sinnvolle Idee. Ein weiterer Punkt, der für viel Unsicherheit sorgt, ist die Angst, keine sozialen Kontakte knüpfen zu können. Eine bessere Vernetzung schon vor dem Aufenthalt fände ich sehr hilfreich!

Wie und auf welche Weise könnte Erasmus+ aus Ihrer Sicht mehr tun, um Studierenden aus einer nicht akademischen Familie einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen?
Vor allem den Studis klar zu machen, dass das Programm und Auslandsaufenthalte generell etwas für jeden sind. Die Unsicherheit vor der Bewerbung ist der Punkt, der angegangen werden muss. Einmal im Verfahren drin, merkt man schnell, dass man bei vielen Dingen Unterstützung bekommt. Auch mehr Infos zur erfolgreichen Bewerbung halte ich deshalb für sehr wichtig.

Talentscouting: Die Suche nach den Erstakademikern

Dr. Heidrun Olsen ist Leiterin der Abteilung Zentrale Studienberatung (ZSB) der TU Dortmund. Zu den Angeboten der ZSB gehört neben den Bereichen «Allgemeine Studienberatung», «Psychologische Studienberatung» und «Studieninformation» auch der Bereich «Talentscouting».

«Mit dem Talentscouting sollen gezielt Erstakademiker*innen erreicht werden. Dabei geht es auch um mögliche Hürden beim Gedanken ‹Auslandsaufenthalt›. Neben Fragen der Organisation und Finanzierung ist Ermutigung ein ganz zentrales Thema. Dem Format ‹Vorbilder berichten› kommt deshalb große Bedeutung zu, da der Mehrwert aus einem Auslandsaufenthalt – vor allem die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit – manchmal nicht direkt für Studierende greifbar ist und Hürden unüberwindbar scheinen. Wichtig ist zudem die kontinuierliche Begleitung.

Erasmus+ Stipendien sind neben anderen Stipendien eine sehr gute Finanzierungsmöglichkeit. Der Vorteil: Sie sind kombinierbar mit BAföG und dem Deutschlandstipendium. Die zusätzliche Aufstockung für Erstakademiker*innen ist zu begrüßen. Sie ist ein gutes Argument bei der Ansprache und die finanziellen Sorgen werden weniger.»

Wie erreicht man die Zielgruppen? Und wie groß sind sie?

Nach ein paar Minuten sind wir wieder im Büro von Silke Viol. Wir kommen auf die derzeitigen Herausforderungen für die Erasmus+ Arbeit in Dortmund zu sprechen, gerade im Hinblick auf Inklusion und Vielfalt. «Die Strukturen für eine individuelle Betreuung sind vorhanden und greifen, wenn es konkrete Fälle bei Studierenden, Graduierten und Lehrenden gibt, die eine besondere Förderung benötigen», stellt Silke Viol fest. «Mit den neuen finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten haben wir zusätzlich einen größeren Handlungsspielraum erhalten. Die Frage ist: Wie erreichen wir die entsprechenden Zielgruppen besser, bei uns in Dortmund beispielsweise Studierende aus nicht akademischem Haushalt oder berufstätige Studierende, wenn wir nicht nur die, die sowieso ins Ausland gehen wollen, mit einem höheren Stipendium ausstatten wollen?»

Das Beratungsangebot sei vielfältig und groß, reiche von Gesprächen – individuell vereinbart oder im Rahmen von offenen Sprechstunden, Präsenz oder online – über Mails bis hin zu Infoveranstaltungen, abrufbaren Aufzeichnungen solcher Veranstaltungen und Videos zu einzelnen Themen, zum Beispiel Studium im Ausland oder Auslandsaufenthalte für Englisch-Lehramtsstudierende. Laura Hope, mit der sie ja noch vor unserem Besuch gesprochen habe, sagt, dass speziell Videos sehr gut ankämen. Dadurch habe sich auch der individuelle Beratungsaufwand merklich reduziert. Tatsache sei aber ebenfalls, räumt Silke Viol ein, «dass wir nicht ganz wissen, wie groß die potenziellen Zielgruppen wirklich sind. Die TU Dortmund erfasst nicht, wie viele Studierende mit Behinderung, chronischer Erkrankung oder Kind eingeschrieben sind, wie viele nebenbei arbeiten oder aus einer nicht akademischen Familie stammen. Uns geht es da wie eigentlich allen deutschen Hochschulen oder zumindest den meisten.»

Das heiße aber keineswegs, dass nichts geschehe. Ganz im Gegenteil, ergänzt Silke Viol. «Um diese Zielgruppen und noch eine weitere bei der Mobilität eher verhaltene Gruppe – die Lehramtsstudierenden – besser zu erreichen, haben wir uns vom Referat Internationales mit DoBuS, der Stabsstelle Chancengleichheit, Familie und Vielfalt, den Talentscouts und dem Dortmunder Profil für inklusionsorientierte Lehrer/-innenbildung an der TU Dortmund zusammengesetzt, um nach Lösungen zu suchen und gleichzeitig das Thema ‹Auslandsaufenthalt› in den entsprechenden Einrichtungen präsenter zu platzieren.» Das erste Kick-off-Meeting in größerer Runde habe erfolgreich im Oktober 2022 stattgefunden und gezeigt, dass es immer wieder zu neuen Netzwerken inner- und auch außerhalb der Universität kommen müsse, damit die Informationen letztendlich bei den richtigen Studierenden und Graduierten sowie dem Hochschulpersonal ankommen, um die Mobilität wirklich zu erhöhen.

Ein taktiles Leitsystem führt von Gebäude zu Gebäude. Es ist ein wesentlicher Baustein der TU Dortmund im preisgekrönten Konzept zur Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen, Beeinträchtigungen oder chronischen Erkrankungen.

Finanzielle Aufstockung für Berufstätige

Marleen Döppner macht aktuell ein Erasmus+ Praktikum im Master bei der Stadt Wien.

Wie entscheidend ist die Sonderförderung für Ihren Auslandsaufenthalt?
Ich habe für das Auslandspraktikum meinen Job als Werkstudentin aufgeben müssen. Da mein Praktikum außerdem unbezahlt ist, stellt die zusätzliche Unterstützung eine super Chance dar, das Auslandssemester zu ermöglichen. Dadurch konnte ich die monatlichen Grundkosten (Miete, Bahntickets etc.) abdecken.

Was bedeutet der Erasmus+ Aufenthalt für Sie und Ihr Studium?
Während der Zeit im Ausland entwickelt man sich nicht nur akademisch, sondern auch kulturell und persönlich weiter. Das Auslandssemester eröffnet zudem die einmalige Gelegenheit, mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammenzukommen und einen Bezug zu Europa insgesamt aufzubauen.

Was schätzen Sie an der Sonderförderung? Sehen Sie gegebenenfalls Nachbesserungsbedarf?
Tatsächlich ist vielen Erasmus-Studierenden diese weitergehende Fördermöglichkeit nicht bekannt. Es wäre daher enorm wichtig, dieses Angebot noch mehr zu kommunizieren und bekannt zu machen, um noch vielen anderen Studierenden ein Auslandssemester zu ermöglichen.

Ein Appell

Bleibt ein unmittelbares Problem, das für die Wahrnehmung, das Gelingen und den weiteren Erfolg von Erasmus+ von großer Bedeutung ist: Die Zuwendungssumme für den Aufruf 2022 unterschreitet die beantragten Pro-Kopf-Mobilitäten für Studium und Praktikum. Das Geld reiche aufgrund der Organisation des Programms in Dortmund nicht für alle Studierenden, die schon einen Platz zugesichert bekommen hätten. Hier wünscht sich die langjährige Erasmus+ Hochschulkoordinatorin Abhilfe, damit die Anstrengungen der Hochschulen fruchten, die Mobilitäten insgesamt und vor allem von Personen mit geringen Chancen zu erhöhen. «Denn was nützen die finanziellen Aufstockungen, wenn gleichzeitig die Anzahl der geförderten Monate gedrosselt werden und man perspektivisch vielleicht einen Wettbewerb um den Mobilitätszuschuss einführen muss?»

Man sieht Silke Viol an, dass ihr das Thema am Herzen liegt. Bei allen Schwierigkeiten, die es gibt, sagt sie abschließend: «Ich kann mich nur wiederholen: Erasmus+ ist und bleibt spannend. Und vielen jungen Menschen eine Auslandserfahrung zu ermöglichen, vor allem Menschen, die das eine oder andere Hindernis mehr zu überwinden haben, ist … schön und auch befriedigend.» *mk* ■

Kontakt
Silke Viol
Technische Universität Dortmund
› *silke.viol@tu-dortmund.de*

Kreis potenziell Geförderter deutlich ausgebaut

Erweiterte finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten im Erasmus+ Programm

Die erweiterten finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten im Erasmus+ Programm haben wir zum Anlass genommen, die Zielgruppen derjenigen auszuweiten, die aufgrund geringerer Chancen durch monatliche Aufstockungsbeträge oder Realkosten besondere finanzielle Förderung erhalten. Seit dem Aufruf 2022 werden daher neben Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung und Studierenden mit Kind(ern) im Ausland auch erwerbstätige Studierende sowie Studierende aus einem nicht akademischen Elternhaus über monatliche Aufstockungsbeträge gefördert. Studierende mit Kind(ern) haben darüber hinaus neuerdings auch die Möglichkeit der Förderung über Realkosten.

Grundstipendienraten Projekt 2022 je nach Zielland:
490 / 540 / 600 EUR pro Monat

Top-up für Studierende mit geringeren Chancen (in Deutschland Personen aus nicht-akademischem Elternhaus, erwerbstätige Studierende, Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung sowie Studierende mit Kindern):
250 EUR + Grundstipendienrate

Top-Up Auslandspraktikum:
150 EUR + Grundstipendienrate + ggf. Top-Up geringere Chancen

Maximalförderung je Zielland:
- 490 EUR + 250 EUR + 150 EUR = 890 EUR / Monat
- 540 EUR + 250 EUR + 150 EUR = 940 EUR / Monat
- 600 EUR + 250 EUR + 150 EUR = 1.000 EUR / Monat

Realkostenabrechnung:
Studierende und Hochschulmitarbeitende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung und solche, die ihren Auslandsaufenthalt mit Kindern durchführen, können bis zu 15.000 EUR pro Semester bzw. Mobilität für real entstandene auslandsbedingte Mehrkosten für einen Auslandsaufenthalt oder eine vorbereitende Reise erhalten.

Bei der Umsetzung der Maßnahmen ist die Wahrung der Balance zwischen einfachem Zugang zu den Möglichkeiten für Teilnehmende, geringem administrativem Aufwand für Hochschulen und verantwortungsvollem Umgang mit Fördermitteln nicht immer einfach. Für den Erhalt der Aufstockungsbeträge haben wir uns dazu entschlossen, die ehrenwörtliche Erklärung als Nachweis der Förderfähigkeit einzuführen. Weitere Nachweise sind nur auf Nachfrage der Hochschule vorzulegen. Durch dieses vereinfachte Nachweisverfahren möchten wir die Nutzung der Angebote gleichzeitig niedrigschwellig für Studierende und mit möglichst geringem Verwaltungsaufwand für die Hochschulen gestalten.

Die Beantragung von und der Nachweis über real entstandene Kosten für Geförderte bedarf aufgrund der hohen Fördersummen eines etwas umfänglicheren Verfahrens. Dies hängt mit der möglichst genauen Kalkulation der Kosten zusammen, um Hochschulen mit den entsprechenden Mitteln auszustatten und Rückzahlungen Geförderter zu vermeiden, sowie mit der Nachweispflicht entstandener Kosten. Hinzu kommt, dass jede Anfrage einen Einzelfall darstellt und der Prozess von der Beantragung über die Prüfung bis hin zur Abrechnung den vielfältigen Bedürfnissen der Antragstellenden gerecht werden muss. Vor diesem Hintergrund war unser Ziel, ein möglichst offenes und zugleich strukturiertes Antragsverfahren zu entwickeln.

Da wir mit den erweiterten Maßnahmen einen nun deutlich größeren Kreis potenzieller Geförderter ansprechen, wird derzeit eine Anleitung zur Antragstellung für Studierende erstellt. Im kommenden Jahr werden wir die Antragstellung dann auch in unseren Beratungsformaten für Erasmus+ Koordinatorinnen und Koordinatoren aufgreifen. Erste Anträge von Studierenden, die mit Kind(ern) ins Ausland gehen, haben bereits gezeigt, dass ein hoher Bedarf besteht. Wir freuen uns sehr, gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen an den Hochschulen nun noch mehr Studierenden und Hochschulmitarbeitenden einen Auslandsaufenthalt ermöglichen zu können! *fs*

Kontakt
Frauke Stebner
EU02 – Soziale Teilhabe
› *erasmus-inclusion@daad.de*

Jada-Janay Simmons

Auslandserfahrung zählt mittlerweile neben ersten Einsichten in die berufliche Praxis zu den wichtigen Erfahrungen, die abseits eines abgeschlossenen Studiums bei Berufseinstieg vielerorts nachgefragt werden – insbesondere dann, wenn man das Ziel hat, bei einem international orientierten Arbeitgeber tätig zu werden. Aus diesem Grund entschied ich mich, **im Rahmen meines M. A.-Studiums** der Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum **ein Auslandssemester** an der Uniwersytet Wroclawski **in Polen** zu machen. Ich erhoffe mir darüber hinaus, neue Kontakte zu Menschen anderer Herkunft knüpfen, fremde Perspektiven kennenlernen, am kulturellen Austausch teilnehmen sowie mich in dieser ungewohnten Situation persönlich weiterentwickeln zu können.

Dabei spielte die Finanzierung von Beginn der Planung an **eine zentrale Rolle,** da der Umfang familiärer Unterstützung zuzüglich des regulären Erasmus+ Stipendiums für das Leben im Ausland etwas zu knapp und meine Polnisch-Kenntnisse für einen Nebenjob in Breslau nicht ausreichend gewesen wären. Dementsprechend war die **Erasmus+ Sonderförderung für Erstakademikerinnen ausschlaggebend,** um mir die Erfahrung eines Auslandssemesters (Oktober 2022 bis Februar 2023) finanziell zu ermöglichen. Dass sie **mit einem Formular und schnellen Rückmeldungen im Falle von Nachfragen auch einfach zu beantragen** war, machte es umso leichter.

Elisabeth Herzog

Das Erasmusjahr an der University of Bristol im **Vereinigten Königreich** ist für mich definitiv eines der Highlights meines Studiums. Die Begeisterung der Dozenten in den Vorlesungen ist ansteckend, der Austausch mit den anderen Studierenden spannend und die vielen Eindrücke dieser Stadt machen jeden Tag zu einem Erlebnis.

Die Planung meines **Aufenthalts** in Bristol **mit zwei Kindern** (1 und 4 Jahre alt) stellte mich emotional, organisatorisch und finanziell vor **viele Herausforderungen, besonders in Bezug auf Unterkunft und Kinderbetreuung.** Es hat schlussendlich geklappt – dank der Unterstützung der Mitarbeitenden des Mobilityteams der Friedrich-Albert-Universität Erlangen-Nürnberg –, **doch würde ich mir eine noch bessere Kommunikation der Fördermöglichkeiten wünschen.**

Bei allen Schwierigkeiten, die ein Auslandsaufenthalt mit sich bringt, möchte ich anderen Studierenden mit Kindern Mut machen, diesen Schritt zu wagen. Ich bin dankbar für das Erasmus+ Stipendium und die Sonderförderung für Studierende mit Kindern, die mir zusammen finanzielle Sicherheit verschaffen, und freue mich auf die vielen Erfahrungen, die ich von diesen gut 10 Monaten von September 2022 bis Juni 2023 für mich und mein Studium Elektrotechnik, Elektronik, Informationstechnik im Bachelor mitnehmen werde.

Jana Reh

Der **Erasmus+ Aufenthalt** war eine einzigartige Gelegenheit, um einen Teil meines Studiums im Ausland zu verbringen. Somit konnte in mein technisches Studium – ich studiere Materialwissenschaft und Werkstofftechnik im Master an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg – ein **sprachlicher Aspekt** eingebaut werden, der ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Neben der hilfreichen Unterstützung an meiner Heimatuniversität kümmerte sich auch die Gastuniversität Aix-Marseille **in Frankreich** wunderbar um alle ausländischen Studenten. Hierbei standen stets diverse Ansprechpartner zur Verfügung, die sich Zeit für persönliche Gespräche nahmen.

Der Aufwand, den man vor einem Erasmus+ Aufenthalt hat, mag so manch einen abschrecken. Jedoch kann ich mit Überzeugung sagen, dass sich dieser **definitiv lohnt!** Man sammelt durch das Leben im Ausland – bei mir waren es fast 6 Monate zwischen Ende Februar und Anfang Juli 2022 –nicht nur kulturelle Erfahrungen, sondern lernt außerdem zahlreiche andere Studierende aus ganz Europa kennen.

Die **Sonderförderung aufgrund** meiner **chronischen Erkrankung** hat mir die Chance eröffnet, den **Aufenthalt trotz Corona geprägter Situation** durchführen zu können. **Durch die allgemeine Förderung ist es überhaupt erst möglich, sich ein Semester im Ausland leisten zu können**, und dabei die Zusatzkosten im Rahmen zu halten. Die **anteilige Auszahlung zu Beginn des Aufenthalts** ist dabei **sehr hilfreich.**

Veronika Wolff

Ich bin mit meinen beiden Söhnen seit Ende August 2022 für **ein Auslandssemester** am Blekinge Institute of Technology **im schwedischen Karlskrona**. Das auch auf den zweiten Blick wohl Ungewöhnliche daran: **Nicht meine beiden Söhne begleiten mich, sondern ich sie.** Vor allem Richard braucht mich. Er ist ein Asperger Autist und benötigt deshalb eine vertraute Person, um das Studium zu absolvieren – zur Organisation, in den Vorlesungen sowie in der häuslichen Betreuung.

Da ich **alleinerziehend** bin und keine weitere Unterstützung habe, ist dieser **Auslandsaufenthalt** für Richard, aber ebenfalls für Niclas (er ist schwerhörig und trägt ein Hörgerät) **nur dank des Realkostenantrags im Rahmen von Erasmus+ möglich**. Das gilt grundsätzlich, besonders aber für Schweden, einem sehr teuren Land.

Das Auslandssemester ist in mehrerer Hinsicht wichtig: für Richard, da es notwendig für den Abschluss seines Studiums an der Technischen Hochschule Brandenburg in Brandenburg an der Havel ist; für Richard und Niclas, weil es ihnen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnet – mit Blick auf die Festigung der englischen Sprache in Wort und Schrift sowie die Erfahrungen beim Zusammenleben mit Menschen aus verschiedenen Nationen, Religionen und Kulturen. Die Zeit in Karlskrona fördert die Selbstständigkeit beim Leben und Erlernen von Sozialkompetenzen.

Der Weg nach Schweden war nicht einfach. Schlussendlich aber **bin ich so froh, dass es so etwas wie Erasmus+ gibt**. ■

Erfahrung mit Inklusion

Der Jugendbereich in Erasmus+

JUGEND für Europa

Die Fragen stellte Marcus Klein

Inklusiven und diversitätssensiblen Projektansätzen wird in den EU-Programmen für den Jugendbereich schon seit Langem eine hohe Priorität beigemessen. Bereits in JUGEND IN AKTION (2007–2013) wurde eine Inklusionsstrategie verabschiedet, die 2014 im Rahmen von Erasmus+ als Inklusions- und Diversitätsstrategie für den Jugendbereich aktualisiert wurde. Seitdem hat die Förderung der Programmpriorität im Jugendsektor stetig an Bedeutung und Sichtbarkeit hinzugewonnen. Wir haben bei Hanna Schüßler, seit 2019 Fachreferentin für Inklusion und Vielfalt bei JUGEND für Europa, der Nationalen Agentur für die EU-Programme Erasmus+ Jugend und Europäisches Solidaritätskorps, nachgefragt.

Was bedeutet Inklusion und Diversität für Sie im Jugendbereich?

Ganz allgemein: dass alle Menschen selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Es muss deshalb in allen Lebens- und Gesellschaftsbereichen geschaut werden, wie das gelingen kann. Für die Umsetzung der EU-Jugendprogramme heißt das vor allem die Schaffung gerechter Zugangschancen und einfacher Zugänge zu den Programmangeboten.

Hat sich das Verständnis von Inklusion und Diversität in Ihrem Bildungsbereich über die Jahre geändert?

Es wächst die Sensibilität dafür, dass inklusive und diversitätssensible Arbeit auf der Anpassung von grundlegenden Haltungen und Strukturen basiert. Für inklusive und diversitätssensible Arbeit müssen zunächst inklusive Rahmenbedingungen geschafften werden. Das zeigt sich in der neuen Strategie für Inklusion und Vielfalt und der Einführung von Inklusionspauschalen für Projektträgerinnen und -träger. Damit verbunden nimmt der qualitative Anspruch an inklusive Projekte im Rahmen der EU-Jugendarbeit zu; außerdem werden sie nicht mehr als Sonderfall betrachtet.

Welche Inklusions- und Diversitätsziele werden verfolgt?

Verschiedene Hürden führen aktuell dazu, dass junge Menschen mit gewissen Hintergründen und Behinderungen kaum Zugang zu den Angeboten der EU-Jugendprogramme finden, zum Beispiel junge Menschen mit einem niedrigen oder ohne Bildungsabschluss, geringen ökonomischen Mitteln oder mit körperlichen, kognitiven oder sensorischen Beeinträchtigungen. JUGEND für Europa legt einen besonderen Schwerpunkt auf ihre stärkere und systematischere Ansprache und Einbindung.

Und welche konkreten Maßnahmen setzen Sie dabei um?

Wir bauen das Angebot an möglichst einfach zugänglichen Service-, Informations- und Weiterbildungsangeboten stetig aus, um Organisationen und Personen aus relevanten Arbeitsfeldern den Einstieg in die Programme zu erleichtern. Darüber hinaus bietet JUGEND für Europa gemeinsam mit dem europäischen Netzwerk Nationaler Agenturen Veranstaltungen und Weiterbildungen für Fachkräfte und Organisationen an, die seit Jahren europäische Jugendarbeit umsetzen, sich aber zum Beispiel für neue Zielgruppen öffnen möchten. Schließlich gibt es Formate, um die genannten Akteurinnen und Akteure bei der Vernetzung und dem Aufbau von Partnerschaften zu unterstützen.

Zur Weiterentwicklung von Strategien und Maßnahmen für eine inklusivere Programmumsetzung hat JUGEND für Europa eine Arbeitsgruppe Inklusion und Vielfalt des Programmbeirats ins Leben gerufen, in der Expertinnen und Experten aus relevanten Arbeitsfeldern vertreten sind. Auch Selbstvertretende, zum Beispiel migrantische Organisationen, sollen noch stärker eingebunden werden. ■

Kontakt
Hanna Schüßler
JUGEND für Europa
› *schuessler@jfemail.de*

Kräfte bündeln, Strategien gemeinsam

Die Long-Term Activity «Social Inclusion in Higher Education»

Mit der Anfang 2021 angelaufenen Programmphase von Erasmus+ haben sich neue Anforderungen an die Nationalen Agenturen wie auch an die Hochschulen ergeben. Das betrifft beispielhaft den Bereich «Inklusion und Vielfalt», eine der 4 horizontalen Prioritäten, für den viele Entscheidungen den Nationalen Agenturen überlassen wurden, so die Zielgruppendefinition oder Kommunikationsstrategien. Im Rahmen der neuen Langzeitaktivitäten können sie gemeinsam mit anderen Stakeholderinnen und Stakeholdern dafür an Lösungen arbeiten.

Neue Optionen

Was ist in einer Grenzen überschreitenden Initiative wie Erasmus+ naheliegender, als konzertiert nach Antworten für Herausforderungen zu suchen, die vielleicht nicht in allen Programmländern identisch, aber doch durchaus ähnlich sind? Das ist die grundlegende Idee der Long-Term Activities (LTAs), eines von der Europäischen Kommission mit dem Start der neuen Programmgeneration von Erasmus+ geschaffenen Instruments. Es erlaubt Nationalen Agenturen, unter Einbeziehung der Europäischen Kommission über einen längeren Zeitraum im engen Austausch auch mit anderen betroffenen und interessierten Personen, Institutionen und Organisationen (zum Beispiel nationalen Behörden) Maßnahmen für einen bestimmten Politikbereich zu konzipieren, die sich auf dessen Entwicklung und Erasmus+ insgesamt auswirken.

Die NA DAAD hat als eine der ersten Nationalen Agenturen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Seit 2021 koordiniert sie die von ihr initiierte und noch bis Mitte 2024 laufende LTA «Social Inclusion in Higher Education». Daran beteiligen sich derzeit Nationale Agenturen aus 13 Ländern[1] und die in Brüssel ansässige Academic Cooperation Association (ACA), eine internationale Denkfabrik im Bereich der internationalen Zusammenarbeit im Hochschulbereich, die sich in thematischen Peergroups mit der Ausweitung der Inklusion in der internationalen Hochschulbildung beschäftigt.

«**Long-term activities** shall present a strategic framework that can cover several years. They are carried out by several NAs who have agreed to cooperate to develop a series of activities linked to a policy area with the aim to produce an impact on the development of the Programme and of the policy area they are tackling. Within the agreed scheme, one NA takes the lead and manages the overall coordination of a long-term activity. The other NAs participating in the scheme can organise, on a rotational basis, specific activities and/or provide a financial contribution to functioning of the long-term activity during the period of duration of the long-term activity.»

Europäische Kommission, Guide for National Agencies, Version 2 – 07 July 2022, S. 75

1 Belgien, Tschechien, Estland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Niederlande, Norwegen, Serbien, Finnland, Slowakei und Deutschland.

entwickeln

Ein klar definiertes Ziel

«Unser vordringlichstes Anliegen ist es, Nationale Agenturen in ihren Bemühungen zu unterstützen, die soziale Teilhabe von Programmteilnehmenden mit geringeren Möglichkeiten zu verbessern», erläutert Dr. Frauke Stebner, Inklusionsbeauftragte der NA DAAD und in dieser Position verantwortlich für die Koordination der LTA. Aus den Treffen der 3 thematischen Untergruppen (Inclusion Reader, Resources and Data, Bridging Erasmus+ Key Actions) sowie den Diskussionen der gesamten Gruppe hat sich ergeben, dass in diesem Zusammenhang die Kommunikation von Inklusionsmaßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen eine der derzeit größten Herausforderungen ist. Daher wird dies ein Schwerpunkt für 2023 sein. Dabei liegt der Fokus auf der Sammlung themenrelevanter Informationen und deren Aufbereitung für die Nutzung durch andere NAs sowie im späteren Verlauf auch durch Hochschulen.

Pläne für 2023 und darüber hinaus

Aus diesem Grund wird im Rahmen der LTA zurzeit ein sogenannter Inclusion Reader entwickelt. Er soll zum einen Beispiele für bewährte Verfahren zu Inklusion und Synergien enthalten: aus Nationalen Agenturen (zu Aktivitäten wie Weiterbildung, Strategien, Veranstaltungen zu Inklusion, die mehr als eine Erasmus+ Leitaktion umfassen), Mobilitätsprojekten (Leitaktion 1) sowie Partnerschaften und Kooperationsprojekten (Leitaktion 2) und schließlich Hochschuleinrichtungen (zum Beispiel Universitäten, die verschiedene Erasmus-Leitaktionen, nationale Programme und andere Initiativen kombinieren). Zum anderen sollen relevante nationale Daten mit Inklusionsbezug für andere NAs und in Teilen auch für Hochschulen aufbereitet werden. Angestrebt ist, diese Informationen – voraussichtlich ausschließlich auf Englisch – 2023 auf einer Onlineplattform zu veröffentlichen, auf der Nationale Agenturen fortlaufend Änderungen und Neuerungen eintragen werden können.

Geplant für 2023 ist zudem eine internationale Großveranstaltung mit einem thematischen Fokus auf unterschiedliche Aspekte von Kommunikation, wie barrierefreie Kommunikation und zielgruppengerechte Ansprache und Information. Zielgruppe sind Hochschulvertreterinnen und -vertreter aus themenrelevanten Bereichen, eine Einbeziehung von externen Akteuren und Expertinnen ist vorgesehen. Darüber hinaus ist geplant, durch Treffen mit Repräsentantinnen der 2 weiteren LTAs zum Thema «Inklusion», dem SALTO Resource Centre for Inclusion and Diversity (Education and Training) (siehe S. 26), ACA (Thematic Peer Group on Inclusion) sowie gegebenenfalls weiteren Vertreterinnen und Vertretern mit themenrelevanten Aktivitäten Synergien zu schaffen. *mk*

Kontakte

Frauke Stebner
EU02 – Mobilität mit Einzelpersonen
› *stebner@daad.de*

Beate Körner
EU03 – Partnerschaften
und Kooperationsprojekte
› *koerner@daad.de*

The Perspective of an NGO

Martin Bogdan has been Policy and Project Officer at the Academic Cooperation Association (ACA) since 2019. He is also a member of the LTA's sub-group «Inclusion Reader», among other things.

From ACA's perspective, why is inclusion important for international higher education?

Martin Bogdan: The strong focus on inclusion is slowly challenging the traditional notion of the higher education sector as a place reserved only for an elite cohort of students. Both the Erasmus+ programme and the Bologna Process, two drivers of internationalisation in Europe, embrace inclusion, albeit in different ways, as a horizontal priority (Erasmus) and a social dimension (Bologna). These political commitments are then translated into national policies and funding mechanisms, which aim to diversify cohorts of students at higher education institutions and, subsequently, in international programmes.

Making a programme more inclusive means making it more flexible so that it can address the needs of diversified groups of students. To encourage these students to participate, however, an environment must be created that encourages international experiences. This requires changing the way we communicate with those who are not the «typical addressees» of our international programmes – the children of educated parents who have a relatively stable social background. Moreover, once students from disadvantaged backgrounds either go abroad or enrol in an international programme at their institution (COIL, virtual exchange), they might require further support that is tailored to their specific needs. For example, working students might need a shorter mobility period to avoid losing their jobs.

What kind of inclusion activities does ACA implement?

We are working on two related fronts. On the one hand, we are supporting the HE sector, including the funding agencies that are managing the programmes and making them more inclusive. On the other, we are doing research and trying to find ways to overcome obstacles. This includes collecting data and designing impactful measures, for example.

Are there any overlaps and/or synergies with the LTA coordinated by the NA DAAD?

We are collaborating closely on these issues with NA DAAD's LTA on social inclusion. So far, it has been very helpful to hear how other participants approach the same issue in different ways, and I think it is very beneficial for all those involved to have an opportunity to hear what their colleagues are doing. Currently, we are developing the new Inclusion Reader which will be a very useful resource.

In addition, in ACA, we are running a thematic peer group called «Widening Inclusion in Higher Education» which discusses similar topics. The NA DAAD's colleagues are also a part of this group. In 2023 and 2024, we will also be running our «ACAdemy» training series on inclusion in collaboration with the SIHO centre for HEIs and NA staff from six European countries, amongst them the NA DAAD, and German HEIs. It will bring together experts from universities, support organisations and researchers who can share practical tips and good practice and discuss the topic more broadly and provocatively to provide food for thought.

The View From Norway

Ieva Serapinaite works as a Senior Adviser at the Norwegian Directorate for Higher Education and Skills (HK-dir), which hosts NA Norway. Among other things she is Inclusion Officer, representing NA Norway in several international groups and networks.

Why did the Norwegian Directorate for Higher Education and Skills decide to participate in the LTA?

Ieva Serapinaite: Social dimension in higher education is a very important topic in the Erasmus+ programme. In the current programme period, the topic is cross-sectoral and integrated into all key actions. It aims to include a significantly larger number of people with fewer opportunities, which it does with a carefully crafted strategic approach. Widening participation on a strategic level requires new knowledge and practices by National Agencies. The LTA organised by NA DAAD is an important European network, where National Agencies, representatives from the European Commission and other relevant stakeholders can meet and discuss inclusion issues.

The LTA offers three highly relevant thematic groups and a series of regular thematic meetings, which address different aspects of inclusion. Their agendas may include such issues as designing national inclusion strategies, mapping inclusion data, sharing examples of good practices and developing skills and shared resources. HK-dir considers the LTA to be a unique European network, which develops highly relevant knowledge. We appreciate having the possibility to contribute to the LTA, where we can share our experiences and create new knowledge and practices.

What do you hope to gain from participating in the activity?

As an Inclusion Officer, I have multiple expectations of the LTA. So far, these have been met in an excellent way. LTA offer a structured, well-organised and systematic approach to learning about a topic that is important, complex and in need of further exploration. I expect to get a good overview of national inclusion strategies and approaches, become a resourceful part of a valuable European network, discuss joint actions with National Agencies and the European Commission, learn more about the complex collection of data and make a significant contribution to the development of shared knowledge and practices.

How is the issue of inclusion and diversity dealt with in Norway? What significance does it have?

Inclusion is a top national priority in Norway. The Norwegian government recently published a revised *Long-Term Plan for Higher Education and Research,* which highlights strategic priorities for the 2023–2032 period. The *Long-Term Plan* emphasises the importance of education and lifelong learning far more strongly than before. The *Long-Term Plan* also points out two societal missions; one is the inclusion of young people in education, employment, training, and society; the second one is sustainable feed. This focus demonstrates the significance of the topic on the national level. It also implies that the inclusion, accessibility, and quality of education as well as continuous competence development are among the top national priorities. ■

SALTO Resource Centre for Inclusion and Diversity (Education and Training)

2018 richtete die Europäische Kommission erstmals ein Ressourcenzentrum für allgemeine und berufliche Bildung ein (für Ausbildungs- und Kooperationsmaßnahmen, TCAs), seit Mai 2022 gibt es nun ein weiteres: für Inklusion und Vielfalt. Bis zum Ende der laufenden Programmphase soll das von der kroatischen Agencija za mobilnost i programe EU (AMPEU) verantwortete Zentrum die Nationalen Agenturen in den 33 Erasmus+ Programmländern sowie andere Akteure auf europäischer Ebene bei der Förderung dieses Aufgabenbereichs umfassend unterstützen.

«Wir haben uns 2 Schlüsselziele gesetzt», erläutert Josip Luša, Leiter der neuen, von der kroatischen Hauptstadt Zagreb aus operierenden Einrichtung. «Erstens möchten wir die im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung tätigen Nationalen Agenturen wie auch die Europäische Kommission dabei unterstützen, die integrative Dimension des Programms zu stärken und ihre Bedeutung für eine qualitativ hochwertige Umsetzung hervorzuheben.» Erreicht werden soll dies beispielsweise mit Analysen und über den Austausch bewährter Praktiken zwischen den NAs. «Zweitens wollen wir den Aufbau einer effektiven Partnerschaft zwischen der Europäischen Kommission, den Nationalen Agenturen und allen anderen relevanten Akteuren fördern.» Dazu setzen Luša und sein Team unter anderem darauf, politischen Entscheidungstragenden und Programmgestaltenden Leitlinien und Vorschläge an die Hand zu geben, mit denen die Kluft zwischen Politik und Praxis überbrückt werden kann.

Für 2022 hat das Team 3 Arbeitspakete definiert, die bis spätestens Anfang 2023 erfolgreich umgesetzt sein werden. Das erste umfasst den Aufbau einer eigenen Webseite, die alle relevanten Informationen zum Programmschwerpunkt «Inklusion und Vielfalt» enthalten wird, einschließlich Ressourcen (Berichte, Forschungsarbeiten, Analysen, Instrumente, Leitlinien, Veröffentlichungen usw.). Das zweite betrifft die Beratung und die Betreuung, die das SALTO-Ressourcenzentrum den Nationalen Agenturen bei der Entwicklung ihrer Strategien für Inklusion und Vielfalt bieten wird. Und das dritte ist eine Studie, mit der die derzeitige Praxis der NAs in Bezug auf Inklusion und Vielfalt einerseits sowie deren Bedürfnisse und Herausforderungen andererseits ermittelt werden soll.

Bei alldem ist es Luša wichtig, Inklusion und Vielfalt als mehrdimensionale Herausforderung zu verstehen. Die Steigerung der Mobilitätszahlen von Menschen mit geringeren Chancen sei fraglos ein relevanter und weiterhin im Mittelpunkt stehender Indikator. Aber es sollten zusätzliche Anstrengungen unternommen werden, um die integrative Dimension des Programms in jeder Hinsicht zu stärken, zum Beispiel die Kommunikation, die Zugänglichkeit der Ergebnisse und sektor- und programmübergreifende Synergien. Und dazu möchte und wird das neue SALTO einen entscheidenden Beitrag leisten. *mk* ■

SALTO
INCLUSION & DIVERSITY

Kontakt: Josip Luša
SALTO
› *Josip.Lusa@ampeu.hr*

Das Inklusionsversprechen von E+

Ein Check-up von Achim Meyer auf der Heyde

Im Mitte 2020 erschienenen *DAADeuroletter* 69 schrieb Achim Meyer auf der Heyde in der Rubrik der gastkommentar über die aus seiner Sicht notwendigen Änderungen, damit die neue Programmphase von Erasmus+ noch inklusiver werden würden. Ist das in ausreichendem Maße geschehen? Der ehemalige Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks bejaht diese Frage, mahnt aber auch eine kritische Begleitung und Überprüfung der Maßnahmen an.

Nach 4 Semestern Pandemie gab es an den Hochschulen im Sommersemester 2022 wieder flächendeckend Präsenzveranstaltungen. Studierende konnten so – teils zum ersten Mal – erfahren, was es bedeutet, ein «normales» Studium zu absolvieren. Dazu zählt unter anderem die Aneignung interkultureller Kompetenzen, für die viele in der Zeit des durchgängigen, eher isolierten Onlinelernens kaum die Möglichkeit gehabt hatten.

Zum Studium gehören heute jedoch ebenso Auslandsaufenthalte, die Sprachpraxis, das Kennenlernen der Kulturen, der Studien- und Lehrangebote sowie generell Erfahrungen in anderen Ländern. Das Angebot einer «Internationalisation at home» kann die dringend erforderliche sinnliche Erfahrung meines Erachtens leider nur unzureichend vermitteln. Dieses Manko gilt es für alle Studierenden schnellstens auszugleichen, zumal die Pandemie zusätzlich vielen Schulabsolventinnen und -absolventen die Realisierung geplanter Auslandsaufenthalte eher verunmöglicht haben dürfte, sodass man von einem Internationalitätsdefizit sprechen kann.

Für Erasmus+ heißt das konkret, dass mit seiner Hilfe die Auslandsaufenthalte auch für die Studierenden zugänglich gemacht werden müssen, die bislang eher nicht davon profitierten. Auslandsaufenthalte sind vorwiegend herkunftsabhängig, wie die Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks seit Jahren dokumentieren. Es sind vor allem finanzielle und soziale Barrieren, die Studierende aus bildungsferneren oder einkommensschwächeren Elternhäusern von so einem Schritt abhalten. Und Studierenden mit Beeinträchtigung wird oft die Finanzierung notwendiger Assistenzleistungen verweigert.

Stellen wir die Maßnahmen von Erasmus+, die der erweiterten Förderung von Inklusion und Vielfalt dienen sollen, daher auf den Prüfstand: Die Erhöhung der Stipendienraten ist ein richtiger Schritt. Fraglich bleibt aber, ob sie angesichts der hohen Inflation reichen werden. Dies gilt auch für die grundsätzlich attraktive pauschalierte Zusatzförderung für in der Vergangenheit eher mobilitätsferne Zielgruppen. Die neuen (verkürzten) Mobilitätsformate können Interesse wecken und ein Reinschnuppern erlauben. Hilfreich kann sich für einzelne Studierende ebenfalls die individuelle Reisekostenförderung darstellen, wobei der Nachweis der Behinderung beziehungsweise der chronischen Krankheit unbürokratisch erfolgen sollte, sonst dürften sich die schlechten Erfahrungen vieler Studierender mit Beeinträchtigungen bei der Gewährung von Nachteilsausgleichen wiederholen. Und zur Hälfte der Förderphase sollte evaluiert werden, ob das Inklusionsversprechen gehalten wird beziehungsweise gegebenenfalls nachjustiert werden muss. ■

Achim Meyer auf der Heyde war von Oktober 2003 bis Ende September 2021 Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks. Sein Gastkommentar «Wer soziale Inklusion will, muss gegen soziale Schieflagen angehen» ist im *DAADeuroletter* 69 erschienen und kann hier nachgelesen werden: *https://www.daad.de/kataloge/epaper-daadeuroletter69/#18*

Siehe auch: Gastkommentar von Katja Urbatsch (*arbeiterkind.de*) auf S. 52–57

Inklusive Projektförderung in Erasmus+

Möglichkeiten und ihre Bedeutungen für das Selbstverständnis der NA DAAD

Mit der Festschreibung von Inklusion und Vielfalt als horizontaler Priorität über alle Förderlinien hinweg ist das bereits vor 2021 wichtige Thema noch stärker in den Fokus von Erasmus+ gerückt, so auch in der Projektförderung der Leitaktion 2. Anders als bei den Mobilitäten von Einzelpersonen, für die die Zielgruppen und die Mittel für zu unterstützende Personen genau definiert sind, wird bei den Kooperationsprojekten lediglich festgelegt, welche Inklusionsaspekte in welcher Förderlinie und wie berücksichtigt werden sollen. Die Nationalen Agenturen sind so in höherem Maße gefordert. Wie hat sich die NA DAAD den Herausforderungen angenähert?

Am Anfang stand eine Referatsklausur

«Aufgrund der Bedeutung von Inklusion und Vielfalt in der neuen Programmgeneration von Erasmus+ und den vielen neuen Aufgaben, die sich gerade für unseren Bereich der Kooperationsprojekte dadurch ergeben – für die NA, die Hochschulen, die Gesellschaft insgesamt –, war es notwendig, sich Zeit zu nehmen und das ganze Referat zu involvieren. Deswegen haben wir 2022 für die Anfang jedes Jahres durchgeführte Referatsklausur bewusst auch dieses Thema gewählt», erläutert Beate Körner, Leiterin des für die Partnerschaften und Kooperationsprojekte verantwortlichen Referats EU03 der NA DAAD. «In einem Brainstorming haben wir überlegt, was jeder unter Inklusion und Vielfalt versteht, was es für die verschiedenen Ebenen – die Projekt-, die NA- und die EU-Ebene – bedeutet, wie in den einzelnen Förderlinien damit umgegangen wird und wie wir das Thema in Zukunft verstärkt bearbeiten wollen.»

Eine Reihe konkreter Maßnahmen

Mit Blick auf das Referat und seine zukünftige Arbeit zu Inklusion und Vielfalt wurde eine Reihe diverser Maßnahmen beschlossen, die seitdem sukzessive umgesetzt werden, um bisher benachteiligten Gruppen die Teilnahme an der Projektarbeit und den Zugang zu den Ergebnissen zu erleichtern. So haben sich Beate Körner und ihr Team daran gemacht, an Hochschulen vorhandene Vorbehalte gegenüber einer Projektbeantragung zu diesem Thema abzubauen; sie dazu zu ermutigen, Vorteile und Anreize für eine Projektteilnahme von Studierenden, Lehrenden und sonstigen Teilnehmenden an bereits geförderten Projekten barrierefrei zu kommunizieren; und sie aufgefordert, Beispiele guter Praxis mit Inklusionsbezug auf der Webseite zu veröffentlichen beziehungsweise auf Veranstaltungen zu verbreiten. Gleichzeitig werden die Fördermöglichkeiten für Benachteiligte im Programm auf den Webseiten der NA und bei Veranstaltungen sichtbarerer gemacht, während bei der Gutachterausschreibung ein möglichst diverser Personenkreis mit entsprechender Expertise adressiert wird.

Weitere auf der Klausurtagung getroffene Entscheidungen betreffen zum einen die Teilnahme des Referats EU03 an der von den Kolleginnen und Kollegen des Referats EU02 – Mobilität von Einzelpersonen angestoßenen und geleiteten Long-Term Activity «Social Inclusion in Higher Education» (siehe S. 22), wobei der Schwerpunkt unter anderem auf den Synergien zwischen den Förderlinien der Kooperationsprojekte im Besonderen und von Erasmus im Allgemeinen liegt. Zum anderen wurde entschieden, die Inklusionsaufgaben im Referat zu bündeln.

Eine neue Inklusionsverantwortliche

Diese Aufgabe hat Katrin Winter übernommen, die im Referat für Analysen und Evaluation verantwortlich ist. «‹Inklusion› bedeutet Chancengerechtigkeit und zugleich, neue Potenziale zu heben», erläutert sie. «Ich freue mich dazu beizutragen, dass Inklusion in den Erasmus+ Partnerschaften und Kooperationsprojekten sichtbarer und selbstverständlicher wird.»

Eine ihrer zentralen Aufgaben besteht darin, im Rahmen der LTA die Untergruppe «Resources and Data» zu moderieren und so die Arbeit der Inklusionsbeauftragten der NA DAAD, Dr. Frauke Stebner, zu unterstützen. «Für uns in EU03 ist es – neben der gemeinsamen übergreifenden Arbeit – ein spezielles Anliegen, die Perspektive der Erasmus+ Kooperationsprojekte zu stärken und die Inklusion (neben der Mobilität) auch in diesem Bereich weiter voranzubringen.» *mk* ■

Kontakt
Beate Körner
EU03 – Partnerschaften und Kooperationsprojekte
› *copartner.eu@daad.de*

Inklusionsaspekte in Kooperationsprojekten

Cooperation Partnerships

- Projekte mit inklusivem Ansatz zur Verbesserung der Erreichbarkeit von Menschen mit geringeren Chancen
- Projekte, die zur Beseitigung von Hindernissen beitragen beziehungsweise ein integratives Umfeld schaffen, das Chancengleichheit und Gleichberechtigung fördert

Kapazitätsaufbauprojekte

- Projekte mit Fokus auf weniger erfahrenen Hochschuleinrichtungen und kleinen Akteuren (Newcomer) mit dem Ziel, Menschen mit geringeren Chancen zu erreichen und Zugang benachteiligter Studierender/Beschäftigter zu einem qualitativ hochwertigen Hochschulbildungsangebot zu verbessern

Erasmus Mundus

- Masterstudiengänge in allen Fachbereichen möglich
- zusätzliche Unterstützung für Studierende mit Behinderungen (3.000 bis 60.000 Euro pro Studierender/m möglich)
- zusätzliche Mittel für Studierende aus bestimmten Zielregionen der Welt

Jean Monnet-Aktionen

- Projekte unter Einbeziehung von Zielgruppen, die nicht zwangsläufig mit EU-Studien in Kontakt kommen
- Wirkung außerhalb der Hochschule in die Gesellschaft
- Aktionen für den Schulbereich richten sich auch an Berufsschulen

Lehrkräfteakademien

- Förderung von kultureller Vielfalt, Chancengerechtigkeit und Inklusion
- Bereitstellung von Kursen, Modulen und anderen Lernmöglichkeiten zu diesen Themen für Lehrkräfte

Allianzen für Innovation

- Projekte zur Bewältigung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Herausforderungen
- Projekte zum Aufbau und zur Unterstützung wirksamer und effizienter Systeme für Hochschulbildung und berufliche Aus- und Weiterbildung, die vernetzt und inklusiv sind und einen Beitrag zur Innovation leisten

Europäische Hochschulen

- Campus, die «sozial inklusiv» sind, das heißt die soziale Vielfalt der Bevölkerung abbilden, als Ziel
- geografische Ausgewogenheit in den Konsortien
- Aufbau exzellenter und inklusiver Lehre, indem sie Chancengleichheit, Vielfalt und Gerechtigkeit aktiv vorantreibt

Ein innovativer Ansatz für eine neue Herausforderung

Das Cooperation-Partnership-Projekt «All means all»

Text: Frank J. Müller/Universität Bremen

Die Frage der Umsetzung theoretischer Überlegungen in die Praxis stellt sich im Bereich «Inklusion und Vielfalt» immer wieder bei Projekten, gerade und nicht zuletzt bei größeren, im Rahmen von Erasmus+ durchgeführten Kooperationen. Wie dieser Herausforderung inklusiv und intersektional begegnet werden kann, erläutert Dr. Frank J. Müller, Juniorprofessor für inklusive Pädagogik, Schwerpunkt geistige Entwicklung und Lernen, an der Universität Bremen, bespielhaft anhand des von ihm seit 2022 koordinierten Projekts «All means all».

«All means all – an interactive, modular, multimedia OpenTextbook for an inclusive and intersectional, multidimensional approach in teacher education – Part I: The European Perspectives»

Koordination
Universität Bremen

Partnerinstitutionen
Freie Universität Bozen/Libera Università di Bolzano; National University of Maynooth Ireland

Laufzeit
01.01.2022–31.12.2024

Fördersumme
392.315 Euro

Website
https://all-means-all.education/

Ziele und Ansprüche

Pädagoginnen und Pädagogen sehen sich in ihrer Arbeit in Klassenzimmern, Schulen und Gemeinden zusehends mit verschiedenen Lernenden und ihren unterschiedlichen Bedürfnissen konfrontiert. Das Ziel unseres Projekts ist es, diesen Lehrkräften mittels eines innovativen, modularen sogenannten OpenTextbook dabei zu helfen, dieser Herausforderung eines wachsenden Bedarfs an Unterstützung zu begegnen.

Das OpenTextbook wird ein zugängliches, interaktives und multimediales Lehrbuch für Studierende in der Erstausbildung von Lehrerinnen und Lehrern sein. Es soll 60 Themen aus dem Bereich der Bildung abdecken und ein Instrument sein, um strukturelle Benachteiligungen in der Bildung durch Armut, soziale Schicht, Kultur, Religion, Behinderung und vieles mehr zu bekämpfen. Dies soll, so der Anspruch, intersektional geschehen, indem die Inhalte nicht nach Dimensionen, sondern thematisch aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

Inspiration und Kooperation, international

Inspiration für das Projekt war ein Beitrag von Noah Levin, der bei der OpenEd-2019-Tagung in Phoenix berichtete, wie er kollaborativ mit Kolleginnen und Kollegen zwei Open-Textbooks für den Geschichtsbereich erstellt hat. Ausgehend von eigenen Erfahrungen mit der Entwicklung von Open Educational Resources (OER) für die Lehrkräftebildung an der Universität Bremen wurden mit der National University of Maynooth Ireland und der Freien Universität Bozen kompetente Partnerinnen gefunden, die jeweils eigene Perspektiven mit einbringen.

Um tatsächlich einen weiten Inklusionsbegriff in die Ausarbeitung der Kapitel einbeziehen zu können, war klar, dass mehrere Perspektiven in dem Buch vereint werden sollen, hinsichtlich sowohl der Heterogenitätsdimensionen als auch der Frage der Beteiligung von *self-advocates,* also Selbstvertreterinnen und -vertretern, zum Beispiel Menschen mit Behinderung oder Repräsentantinnen und Repräsentanten von Nichtregierungsorganisationen. Erreicht werden soll dies über eine umfangreiche Partizipation.

All means all!

Zur Organisation und zum Ablauf

Im Rahmen des Projekts finden 3 2-wöchige Workshops statt, in denen Mitarbeitende der beteiligten Hochschulen gemeinsam mit externen Expertinnen und Experten jeweils für eine Woche an Kapiteln für das OpenTextbook arbeiten. Das erste Treffen wurde im September 2022 in Brixen (Bressanone) abgehalten, die beiden weiteren sind in Maynooth (2023) und Bremen (2024) geplant.

Für die Workshops wurden Selbstvertreterinnen, Forschende sowie Lehrerausbilderinnen und -ausbilder gesucht, die an der Entwicklung von Materialien für die Lehrkräftebildung in den folgenden Dimensionen der Vielfalt interessiert sind: Geschlecht, sexuelle Orientierung, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hintergrund, Klasse, Behinderung, Race, Sprachen, Gesundheit, Alter, Betreuungsaufgaben, Glaube und Religion (oder deren Abwesenheit), Biografie, Aussehen. Die Expertinnen und Experten konnten sich über eine Aufforderung zur Teilnahme bewerben. Die Auswahl der Teilnehmenden erfolgte über einen Open-Review-Prozess, an dem sich alle Bewerberinnen und Bewerber beteiligen konnten. Dank eines im Vorfeld aufgebauten Netzwerks konnten Interessierte aus verschiedenen Heterogenitätsdimensionen und unterschiedlichen Ländern gewonnen werden.

Die Struktur der Workshops sieht eine Mischung aus themenspezifischen Gruppenarbeiten und übergreifendem Austausch und Vernetzung vor. Die Gruppenarbeiten in Brixen wurden durch Videokonferenzen im Vorfeld des Workshops vorbereitet. Im ersten Teil der Woche ging es um die gemeinsame Erarbeitung der Kernaspekte des jeweiligen Themas auf Grundlage von Vorüberlegungen der Teilnehmenden. Im Anschluss wurden jeweils Videos zu den verschiedenen Themen aufgezeichnet, deren Transkripte im Weiteren für die Formulierung verständlicher Texte herangezogen wurden. Die verbleibenden 2 Tage wurden für das Ausformulieren der Texte genutzt. So wurden 18 Kapitel von insgesamt 71 Teilnehmenden erarbeitet.

Was zu bedenken ist und bedacht werden könnte

Zu den Herausforderungen gehörte die Gewinnung von Expertinnen und Experten aus Osteuropa. Hier gilt es, in den folgenden Jahren im Vorfeld noch mehr Netzwerkarbeit zu betreiben. Eine weitere Schwierigkeit war die Sprachkompetenz der Teilnehmenden, wobei erst vor Ort deutlich wurde, dass die Selbsteinschätzung mitunter nicht hinreichend mit dem tatsächlichen Sprachniveau übereinstimmte. Gleichzeitig erscheint es nicht angemessen, von Bewerberinnen und Bewerbern Zertifikate einzufordern, da diese zum Teil extra kostenpflichtig eingeholt werden müssten. Problematisch waren auch kurzfristige Absagen, da diese aufgrund bürokratischer Vorgaben (Beauftragung der Expertinnen und Experten 10 Tage vor Workshopbeginn) nicht über Wartelistenplätze kompensiert werden konnten.

Überlegenswert wäre indes, wie Mittel für die Übersetzung in weitere Sprachen genutzt werden könnten. Es hat sich nämlich gezeigt, dass das OpenTextbook zumindest in deutschsprachigen Ländern und in Italien deutlich intensiver verwendet werden würde, als wenn nur die englische Fassung zur Verfügung steht.

Die weiteren Schritte

Die Rückmeldung der Expertinnen und Experten zum Workshop in Italien belegen, dass sie nach anfänglichen Zweifeln über das unbekannte Format doch mit den erreichten Ergebnissen und dem erlebten Workflow sehr zufrieden waren. In der Folge wird über ein gemeinsames Lektoratsteam versucht, das bestehende Material in sprachlichem Stil und Form noch weiter anzunähern. ■

Kontakte
Eliza Friedrichs
EU03 – Partnerschaften und Kooperationsprojekte
› *copartner.eu@daad.de*

Prof. Frank J. Müller
Universität Bremen
› *frankj.mueller@uni-bremen.de*

Europäische Hochschulen als Vorbilder

Das Beispiel der ENLIGHT-Allianz

Es handelt sich um eine der jüngsten Förderlinien, und doch kommt den Europäischen Hochschulen eine hervorgehobene Position in Erasmus+ zu. Sie sollen eine tragende Rolle im europäischen Bildungsraum einnehmen sowie als Modell und Ideengeberinnen für bewährte Praxis in der europäischen Hochschullandschaft fungieren. Ein zentraler Bereich ist Inklusion und Vielfalt. Gleiche Chancen für alle, Diversität und Gendergerechtigkeit sind Ziele, die sich die Initiative auf die Fahnen geschrieben hat.

«Inklusion und Vielfalt» sind multidimensional

Die von den Europäischen Hochschulallianzen zur Erreichung dieser Priorität angedachten, konzipierten und teils bereits umgesetzten Maßnahmen reichen von Netzwerken mit Schulen, Vereinen und Unternehmen über den Einsatz von Microcredentials bis hin zu Onlineangeboten und projektbasierten Ausbildungsformaten.[1] Diese Bandbreite reflektiert zum einen den Umstand, dass in Erasmus+ unter «Inklusion und Vielfalt» unterschiedliche Aspekte subsumiert werden, beispielsweise Behinderungen jeder Art und Gesundheitsprobleme, aber auch kulturelle Unterschiede und geografische Hürden. Zum anderen erklärt sie sich dadurch, dass die Europäischen Hochschulallianzen Zusammenschlüsse von Institutionen mit verschiedenen Traditionen, Sicht- und Herangehensweisen an ein Thema sowie diversen Erfahrungen und Einschätzungen sind.[2]

Perspektivenvielfalt als Herausforderung und Chance

Dass dieser Umstand Einfluss auf die Arbeit der Allianzen hat, unterstreicht Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, geschäftsführende Direktorin des Instituts für Diversitätsforschung an der Georg-August-Universität Göttingen und Mitglied im seit 2020 bestehenden ENLIGHT-Netzwerk, in dem 9 Hochschulen aus ebenso vielen Erasmus+ Programmländern[3] zusammenarbeiten. «Die Herausforderungen, denen wir bei den Themen Diversität und Inklusion begegnen», erläutert die Diversitätsforscherin, «bestehen vor allem darin, die unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten von den verschiedenen Universitäten zu verstehen und eine gemeinsame Strategie zu finden.»[4]

In dem zusammen mit Elena Futter-Buck verfassten Beitrag erläutert Andrea D. Bührmann, wie die ENLIGHT-Allianz sich dieser Aufgabe stellt, und das erfolgreich. Welche Hindernisse gibt es? Wie können sie überwunden werden? Welche Institutionen sind in die entsprechenden Prozesse involviert? Und welche Aufgaben übernehmen sie bei der Entwicklung von Maßnahmen? Das sind einige der zentralen Fragen, die sie beleuchten. *mk*

Weiterführende Informationen

Europäische Kommission
https://t1p.de/3atyu
(European Universities initiative)

NA DAAD
https://t1p.de/6yofu
(Europäische Hochschulen)

DAAD
https://t1p.de/nqsr3
(Film: «Auf dem Weg zu Europäischen Hochschulen»)

https://t1p.de/hk7d
(Europäische Hochschulnetzwerke [EUN] – nationale Initiative)

Kontakt
Yvonne Schnocks
EU03 – Europäische Hochschulen
› *eu-hochschulen@daad.de*

1 Siehe dazu die Beispiele von 4 Europäischen Hochschulallianzen in Sabine Moser, Europäische Hochschulen: Inklusiv und divers, DAAD Aktuell, 30. November 2021, online verfügbar unter *https://t1p.de/hfqcz* [06.09.2022].
2 Zurzeit gibt es 44 Allianzen mit rund 340 teilnehmenden Hochschuleinrichtungen in 31 Ländern (allen EU-Mitgliedern sowie Island, Norwegen, Serbien und der Türkei): 24 aus der 2. Pilotrunde und 20, die in der 1. regulären Auswahlrunde Ende Juli 2022 erfolgreich waren. Darunter sind 16 Projekte aus bestehenden Allianzen der 1. Pilotausschreibung sowie 4 aus neuen Hochschulallianzen, die eine tiefgreifende institutionelle Zusammenarbeit anstreben. Nähere Informationen finden sich unter *https://t1p.de/cxems* [06.09.2022].
3 EU-Mitgliedstaaten und mit dem Erasmus+ Programm assoziierte Drittstaaten
4 Zitiert nach Moser, Europäische Hochschulen.

und Inspirationsquellen

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit erfolgreich gestalten

Text: Andrea D. Bührmann, Elena Futter-Buck/Universität Göttingen

In der ENLIGHT-Allianz verstehen wir Chancengerechtigkeit (*equity*), Vielfalt (*diversity*) und Inklusion (*inclusion*) als wichtige Querschnittsmomente für eine nachhaltige Entwicklung von Hochschulen. Dabei vertreten wir einen weiten Begriff von Inklusion, der sich auf eine Hochschulcommunity bezieht, in der alle Mitglieder respektiert werden, sich zugehörig fühlen und Möglichkeiten für Teilhabe beziehungsweise Partizipation und zur Entfaltung ihres Potenzials haben.[5]

Ein intensiver Austausch

In unterschiedlichen divers zusammengesetzten Arbeitsgruppen haben wir auf verschiedenen Ebenen mit Repräsentant*innen von allen Mitgliedern der Allianz Konzepte diskutiert, die in den jeweiligen Universitäten, aber ebenso in deren organisationalem Umfeld wirken sollen. Förderlich war es an dieser Stelle, dass einige Mitglieder der ENLIGHT-Allianz – wie etwa die Universitäten Gent oder Göttingen – schon inklusive und transformative Diversitätsstrategien entwickelt hatten. Diese Strategien zielen darauf, nicht nur in der Hochschule selbst inklusive Strukturen und Prozesse zu befördern, sondern vielmehr auch darauf, ihr Umfeld zu diversifizieren. So stärken sie die Teilhabe an relevanten Entscheidungen, treiben die Entwicklung von nachhaltigen Konzepten zur Chancengleichheit in den jeweiligen Hochschulen voran und reduzieren gleichzeitig Marginalisierungsprozesse in ihrem lokalen und regionalen Umfeld.

In diesem Kontext haben wir in der Allianz gemeinsam unterschiedliche Maßnahmenpakete zur Umsetzung der Ziele entwickelt. Dazu gehören beispielsweise allianzweite Workshops und Vorträge, in denen das Thema «Equity, Diversity, Inclusion» adressiert wird. Dadurch werden Kompetenzen und Wissen innerhalb der Allianzen geteilt (*skill sharing*) und Unterstützungsmöglichkeiten für Chancengleichheit und Inklusion in der internationalen Mobilität gesammelt.

Schritte und ergriffene Maßnahmen

Wir wollen die konkrete Operationalisierung dieser Maßnahmen an einem Beispiel illustrieren. Dabei beschreiben wir die Aktivitäten aus einer doppelten Perspektive: zum einen als Akteurinnen, die im «Community Based Research (CBR)»-Projekt «Diversity vor Ort» involviert sind, das seit mehreren Jahren in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Göttingen im Masterstudiengang sozialwissenschaftliche Diversitätsforschung an der Universität Göttingen durchgeführt wird;[6] und zum anderen von Mitorganisatorinnen der ENLIGHT-Teaching- & Learning-Konferenz, die im November 2022 in Göttingen stattgefunden hat.

5 Siehe die entsprechende Definition bei The Guild, Opening a dialogue on gender equality, diversity and inclusion at European universities, online verfügbar unter *https://www.the-guild.eu/news/2022/the-guild_gender-diversity-definitions_8march2022.pdf* [06.10.2022].

6 Für weitere Informationen zum Projekt siehe *https://www.uni-goettingen.de/de/610142.html*. Community Based Research (CBR) bezeichnet gemeinwohlorientierte Forschung, an der Gemeinwesen (Communitys), Wissenschaftler*innen sowie Studierende gleichberechtigt an aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen arbeiten. Die Forschungsfragen gehen dabei aus dem regionalen Umfeld der Universität hervor. Im Rahmen der ENLIGHT-Allianz wird *challenge-based learning and teaching* ebenso großgeschrieben wie die Zusammenarbeit mit lokalen Akteur*innen im Umfeld der Universität.

In der Retrospektive greifen wir drei Umsetzungsschritte heraus:

- *Herstellen eines gemeinsamen Verständnisses in der ENLIGHT-Allianz:* Im Rahmen verschiedener Arbeitsgruppen auf der Ebene der ENLIGHT-Allianz, aber gleichfalls in Göttingen haben wir zunächst ein gemeinsames Zielverständnis erarbeitet. Daran waren Expert*innen aus dem Feld und ebenso strategische Entscheider*innen beteiligt. Dabei wurden auch CBR-Projekte als transdisziplinäre Transfermaßnahmen aufgefasst. Erste Diskussionen fanden hierzu schon im Vorfeld der Antragstellung auf einem internationalen Workshop an der Universität Bordeaux statt.
- *Identifikation bereits erprobter Best-/Good-Practice-Beispiele:* Ausgehend von diesen Diskussionen wurden schon erprobte und implementierte Maßnahmen beziehungsweise Projekte an den jeweiligen Hochschulen identifiziert und für die Mitglieder der Allianz in einer Übersicht zusammengestellt.
- *Allianzweiter Austausch über die Aktivitäten und Maßnahmen:* Hier sind an der Universität Göttingen zwei Aktivitäten gestartet worden – und in der Allianz noch viele weitere. Erstens wurden in einem *virtual workspace* Chancengerechtigkeit, Vielfalt und Inklusion auf alle ENLIGHT-Arbeitspakete angewandt und diskutiert. Die Ergebnisse dieses Austausches wurden zusammen mit den Ergebnissen der Zusammenstellung der Best-Practice-Beispiele in das «Teaching and Learning Lab» eingespeist und auf der Teaching and Learning Conference diskutiert. Und zweitens fanden entsprechende Workshops auf dieser internationalen Konferenz statt. Im Workshop «Diversity on-site: negotiating co-creation and experiences of differences in community-based learning» griffen wir unsere CBR-Erfahrungen auf. Ziel war es zum einen, bewährte Projekte vorzustellen. Zum anderen wollten wir voneinander lernen und gemeinsam mit Akteur*innen aus der Forschung, aus der Hochschuldidaktik, aber vor allem mit Studierenden, Lehrenden und handelnden Personen aus der Region Erfolgsfaktoren und Hindernisse für CBR-Projekte diskutieren und diese entsprechend der Zielstellung von ENLIGHT weiterentwickeln. Davon ausgehend sollen weitere Disseminationsaktivitäten erfolgen, die dann im Weiteren in die geplanten Evaluationsprozesse der ENLIGHT-Allianz eingehen sollen. Als eine Zwischenevaluation betrachten wir dabei die Workshops auf der Konferenz.

ENLIGHT – European university Network to promote equitable quality of LIfe, sustainability & Global engagement through Higher education Transformation

Factsheet der Europäischen Kommission
https://t1p.de/8lorr

Steckbrief des DAAD
https://t1p.de/yth3c

Website
https://enlight-eu.org/

Was haben wir in diesem Prozess (bisher) gelernt?

Aus unserer Perspektive erweisen sich 3 Aspekte als besonders erfolgskritisch:

- *Erstens* ist es überaus wichtig, über das vermeintlich Selbstverständliche zu sprechen und – so weit wie möglich – ein gemeinsames Verständnis von Inhalten und Prozessen zu entwickeln – und immer wieder nachzujustieren. Viele «eigentlich» eindeutige Begrifflichkeiten, wie etwa Gerechtigkeit, Vielfalt und vor allem Inklusion, erweisen sich nämlich in der konkreten Zusammenarbeit keineswegs als eindeutig. Deshalb ist es sinnvoll, andere nicht vom eigenen Verständnis überzeugen zu wollen, sondern im Sinne des Konzepts der *boundary objects* Gemeinsamkeiten im Verständnis zu stärken und unterschiedliche Einschätzungen als solche zu akzeptieren.
- *Zweitens* scheint es uns deshalb wichtig, die Diversität in divers zusammengesetzten Teams und die so bestehende Perspektivenvielfalt aktiv zu adressieren. Es geht darum, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten als solche wertzuschätzen beziehungsweise anzuerkennen und voneinander zu lernen. Diese Haltung befördert eine kreative und innovative Atmosphäre und bietet gute Ausgangspunkte zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen, insbesondere Gesundheit, Digitalisierung, Klimawandel, Energieverbrauch und Kreislaufwirtschaft und Chancengerechtigkeit.
- *Drittens* ist es wichtig, die Kommunen beziehungsweise Regionen aktiv in die Diskussions- und Forschungsprozesse auf Augenhöhe mit einzubeziehen. Hier geht es dann nicht mehr nur um «Übersetzungsarbeiten» zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Es geht darum, zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen mit ihren entsprechenden Eigenlogiken, Eigensinnigkeiten, aber eben auch je eigenen Expertisen zu vermitteln. Auf diese Weise kann es gelingen, disziplin-, methoden-, status-, kultur- und systemüberschreitendes, kurz: grenzüberschreitendes Zusammenarbeiten erfolgreich zu gestalten! ■

Kontakt
Prof. Andrea D. Bührmann
Universität Göttingen
› *andrea.buehrmann@uni-goettingen.de*

Die organisierte Zivilgesellschaft als

Die Europäische Kommission unterstützt zivilgesellschaftliche Organisationen, die einen Beitrag zu den politischen Prioritäten der EU leisten, unter anderem zur Förderung der inklusiven Bildung für alle. Aus diesem Grund werden im Rahmen der Förderlinie «Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung» europäische Nichtregierungsorganisationen und EU-weite Netzwerke mit Betriebskostenzuschüssen strukturell unterstützt. Eine der aktuell geförderten Organisationen ist die European Students' Union (ESU).

Was erhofft sich die Europäische Kommission durch die Kooperation?

Zivilgesellschaftliche Organisationen verfügen über weitreichende Netzwerke auf europäischer und nationaler Ebene und stehen im engen Austausch mit verschiedenen Zielgruppen. Durch und über sie können somit EU-Bürgerinnen und -Bürger erreicht werden, um beispielsweise das Bewusstsein für den Europäischen Bildungsraum sowie die EU-Politik im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung zu sensibilisieren.

Gleichzeitig dient die Zusammenarbeit zwischen den einschlägigen Interessenträgerinnen und -trägern und der Europäischen Kommission auch dem Austausch von Strategien, dem Lernen und der Unterstützung bei der Verwirklichung der Ziele und Prioritäten der EU, unter anderem Inklusion und Vielfalt als einer der 4 Prioritäten des Erasmus+ Programms. Dadurch fungieren die zivilgesellschaftlichen Organisationen folglich nicht nur als Multiplikatoren nach dem Top-down-Ansatz, sondern sie leisten ebenso einen Beitrag zur Politikentwicklung nach dem Bottom-up-Ansatz.

Fördermodalitäten

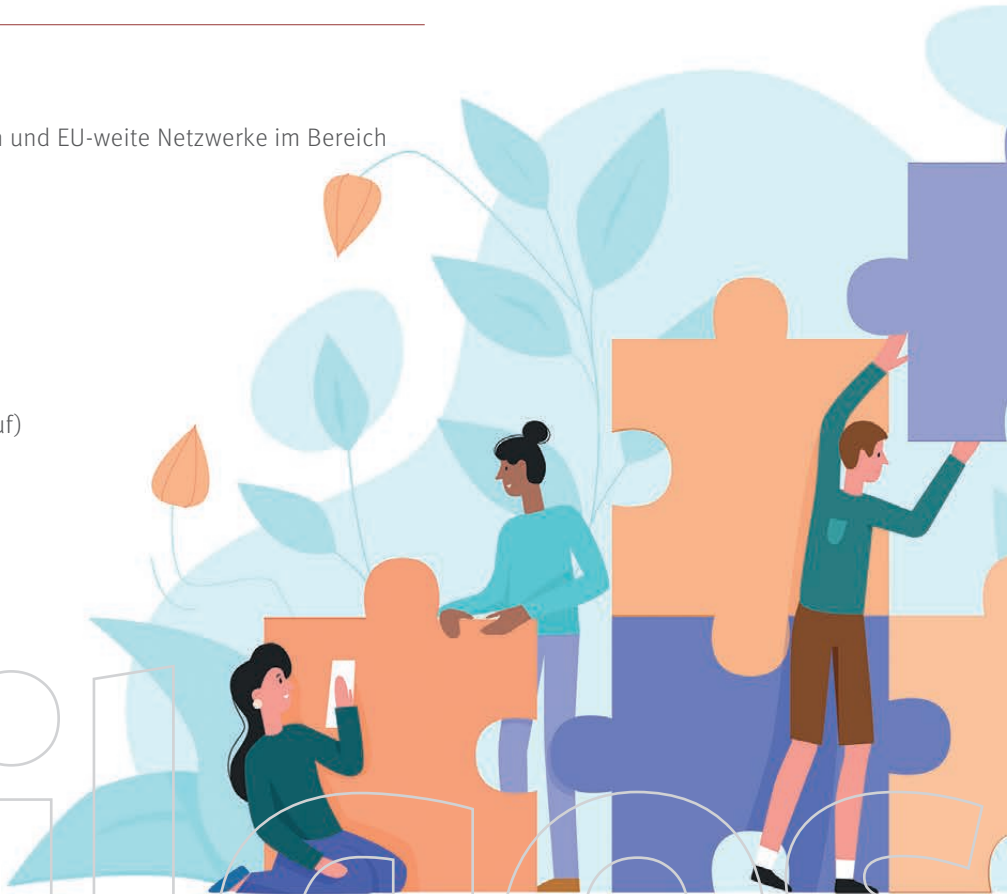
Wer kann teilnehmen?
Europäische Nichtregierungsorganisationen und EU-weite Netzwerke im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung

Dauer der Förderung
12 Monate

Art der Finanzhilfe
Betriebskostenzuschuss

Förderhöhe
80.000–200.000 Euro (abhängig vom Aufruf)

Antragstellung
bei der EACEA



Partnerin zur Förderung der Inklusion

Was wird gefördert?

Im Aufruf 2021 definierte die verantwortliche Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) insgesamt 4 Themen und Schwerpunkte, die von «auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung tätigen zivilgesellschaftlichen Organisationen durch innovative, zielgerichtete und kreative Strategien und Aktivitäten» wirksam gefördert werden sollten: inklusive Bildung für alle; Aneignung eines breiten Spektrums von (Schlüssel-)Kompetenzen durch alle Bürgerinnen und Bürger; Unterstützung von Lehrkräften, Mitarbeitenden sowie Leiterinnen und Leitern von Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen; sowie herausragende Leistungen und Innovation.

Zur Förderung der inklusiven Bildung zählen unter anderem:

- Maßnahmen zur Integration von benachteiligten Lernenden (einschließlich der Lernenden mit Migrationshintergrund) und der Lernenden entsprechend ihren Bedürfnissen
- die Stärkung der Zusammenarbeit mit Familien, sozialen Einrichtungen, der Zivilgesellschaft, Sozialpartnern und mit dem nicht formalen Lernsektor
- die Unterstützung von Lehrkräften, Ausbilderinnen und Ausbildern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Leiterinnen und Leitern von Bildungseinrichtungen beim Umgang mit Vielfalt und bei der Förderung einer gerechten und vorurteilsfreien Lernumgebung
- die Verbesserung der Governance im Bildungssektor, Förderung und Überwachung von Mechanismen, die den Abbau von Hindernissen bewirken, die potenziell zu Ungleichheiten im Bildungssektor führen[1]

Und wie sieht die Unterstützung aus?

Im Gegensatz zu den Projektförderungen im Rahmen der anderen beiden Förderlinien der Leitaktion 3: Politikunterstützung – den Europäischen Experimentellen Maßnahmen und den Projekten Sozialer Inklusion – werden bei der «Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft» Betriebskostenzuschüsse zum Budget einer Organisation gewährt. Damit erhalten Organisationen, deren satzungsgemäße Tätigkeiten den strategischen Zielen der EU-Politik dienen, einen allgemeinen finanziellen Zuschuss; es wird also kein konkretes Projekt unterstützt. *mk*

Kontakt
Kathrin Herres
EU04 – Politikunterstützung
› *policysupport@daad.de*

1 Siehe Europäische Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA), Programm Erasmus+ (ERASMUS). Aufforderung zur Einreichung von Vorschlägen: Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft: Allgemeine und berufliche Bildung, Version 1.0, 22. Oktober 2021, S. 8–9, online abrufbar unter *https://t1p.de/hd4le* [06.09.2022].

«Das Schlüsselkonzept ist ‹Gleichheit›»

Ein Gespräch zu den Aufgaben und Zielen der European Students' Union

To what extent are inclusion and diversity embedded in your work programme and activities?

Matteo Vespa: Inclusive higher education is deeply embedded in the work of the European Students' Union. ESU has been the main promoter of the Social Dimension in Higher Education, defined in the Paris Communiqué of the European Higher Education Area Ministerial Conference of 2019 as the «commitment that the student body entering and graduating from European higher education institutions should reflect the diversity of Europe's populations» by «improv[ing] access and completion by under-represented and vulnerable groups.»

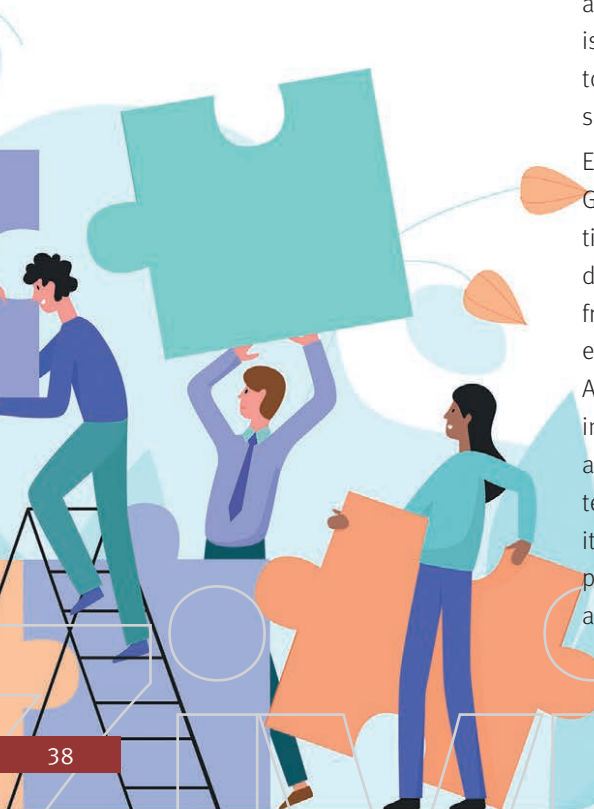
ESU's work on the issue is embodied by several lines of action. ESU is promoting a Student Rights' Charter as the minimum set of criteria to be enjoyed by all students in Europe. We are working extensively on mental health support, both in terms of policy advocacy and through research. Furthermore, ESU has a Gender Mainstreaming Strategy and a Human Rights and Solidarity Strategy that define ESU's internal and external activities in the two fields.

How can the higher education sector be made more inclusive? How does or can ESU help achieve this goal?

Matteo Vespa: The first element is that education should be free. This is the ultimate goal recognised by the International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights. This means free of direct costs (tuition fees), but also indirect ones which can be as effective at limiting access to education as tuition fees: housing, transport, cost of living, cost of study materials – for all this, scholarships are fundamental.

But this might not be enough. Students come from different backgrounds and have different starting points, and this difference needs to be acknowledged and addressed so that everyone has the same opportunity to develop. The key concept is «equity». We should not be afraid to promote affirmative actions, and we need to assess whether and how our education systems as a whole tend to reproduce social barriers.

ESU's role in this is multifaceted. At the global level, through its world organisation Global Student Forum, it works to enshrine investment in free education and affirmative actions in various international documents that provide a reference for the global discussion on education. At the European level, it is working to establish a reference framework on social dimension that will push governments to invest in opening up education (within the Bologna Process, the European Union, the Council of Europe). At the national and local level, through its member unions, it is campaigning for investments, legislation and policies that will allow disadvantaged groups to access and complete higher education. Finally, ESU can lead by example, by assessing internally how to foster the empowerment of the more disadvantaged students within its structures. That is why we are working on an equity plan, with an intersectional perspective including but not limited to dimensions of inclusion, gender equality, accessibility, racism, homophobia, transphobia, ableism, and xenophobia.



Your organisation is also participating in the project «Social Meaning Impact Through LLL Universities in Europe» (SMILE) under the funding line «Social Inclusion Through Education, Training and Youth». What needs does the project address, what are its objectives and what results have already been achieved?

Nuria Portero: The SMILE project under KA3 supports policy reform on social inclusion and common values, specifically policies that trigger reform in the field of education and training. It aims to disseminate good practices on inclusive learning initiated in particular at the local level. More specifically, its objective is to promote inclusive education and training, and foster the education of disadvantaged learners (target audience), for example by helping educational staff address diversity and reinforcing diversity among educational staff.

This project deals with three main disadvantaged groups. These are, firstly, **learners with migrant backgrounds.** This pillar covers the problem of lower access, participation and attainment among first or second generation immigrants in higher education, and it addresses the need to train university staff (both academic and non-academic) in relation to this dimension. Secondly, it looks at **women leadership in tertiary education.** This pillar covers the need to foster equal access to leadership positions by raising awareness of the obstacles that currently prevent women in tertiary education from holding top positions and by making sure these barriers are identified and removed. It addresses the need to train university staff (both academic and non-academic) in relation to this dimension. And thirdly, it looks at **learners with low socio-economic status.** This pillar covers the need to address the problem of lower access, participation and attainment among learners with a lower socio-economic status. It addresses the need to train university staff (both academic and non-academic) in relation to this dimension. ESU's direct role in the project lies in the Working Package 4 on Policy Recommendations and it supports Working Package 8 on the exploitation of SMILE tools and dissemination.

ESU has been advocating an inclusive learning environment for all and the full inclusion of disadvantaged groups within higher education for a long time now. In the last three years, ESU has been partners in more than ten European co-funded projects under Erasmus+ (KA2 and KA3) and Horizon 2020. The student's perspective has been represented and plays an active role in projects that focus on different key areas of higher education: sustainability, human rights, student participation, extra-curricular activities, and quality assurance. Therefore, ESU will ensure the sustainability of the project results not only by advocating at the European and National policy level, through our National Students' Unions, but also by upholding its principles and values in future projects. ■

Matteo Vespa ist Präsident der ESU, **Nuria Portero** Projects and Research Officer.

Die 1982 unter dem Namen Western European Student Information Bureau gegründete European Students' Union (ESU) ist der Dachverband von 45 nationalen Studierendenvertretungen in 40 Ländern mit insgesamt 20 Mio. Mitgliedern. Ihr Ziel ist es, die bildungsbezogenen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Interessen der Studierenden auf europäischer Ebene gegenüber allen relevanten Gremien und Interessen zu vertreten und zu fördern. Die ESU hat ihren Sitz in Brüssel.
Weitere Informationen unter *https://esu-online.org*.

forum

3 Fragen an die Erasmus-Alumna Geraldine Rauch

Die Präsidentin der TU Berlin im Kurzinterview

Die Fragen stellte Marcus Klein

Sie waren im Rahmen Ihres Studiums 2006 ein Semester mit Erasmus an der Cardiff University. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen? Und welche Erfahrungen haben Sie aus dieser Zeit für Ihre spätere Karriere mitgenommen?

Geraldine Rauch: Mein Ziel war und ist es immer gewesen, mir ein möglichst unabhängiges und vielfältiges Bild von der Welt und dem Wissen der Menschheit zu machen. Differenziertheit im eigenen Denken kann man nur erlangen, indem man unterschiedliche Perspektiven, Kulturen, Informationsquellen und Meinungen kennt. Ein Auslandsaufenthalt während des Studiums kann den Horizont da entscheidend erweitern. Die Erasmus-Zeit in Cardiff war anders, als ich es aus meinem Studium in Bremen kannte, und es war eine wichtige Erfahrung für mich, das Neue mit Freude zu erleben, aber auch zu erkennen, was ich in meiner Heimat schätze und vermisse.

Im 100-Tage-Programm des Präsidiums werden die interne Weiterbildung für Hochschulmitarbeitende und die Weiterentwicklung der entsprechenden Angebote als Ziele definiert. Wo sehen Sie dabei Erasmus+ mit seinen vielfältigen Förderlinien?

Aktuell leben wir in einer Welt mit sich zuspitzenden globalen politischen, gesundheitlichen und klimatischen Krisen und daraus resultierenden zunehmenden Verteilungskämpfen. Selten war Verständigung zwischen Kulturen und Menschen so wichtig wie heute. Das kann keine Digitalisierung ersetzen.

In diesen Zeiten werden die Mittel des DAAD infrage gestellt und die Länder beginnen sich zunehmend abzuschotten. Vor ein paar Jahren noch war die Frage, ob Deutschland sich bei der Verteilung von Geflüchteten solidarisch gegenüber den Mittelmeerstaaten verhält im Fokus – heute riegeln sich die Bundesländer innerhalb Deutschlands gegenseitig ab. Wo bleibt da die Investition in die Menschlichkeit? Wenn wir uns gegenseitig kennen und verstehen, dann können wir hoffentlich nicht mehr sagen: «Meine Tür bleibt zu, vielleicht hilft Dir jemand anderes.»

Klimawandel, Energiewende und nachhaltige Ressourcennutzung sind nur einige der aktuell großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Was kann eine Hochschule wie die TU Berlin dabei zur Lösung beitragen?

Die Hochschulen sind Orte von Lehre und Forschung. In der Lehre bilden wir die nächsten Generationen aus – wir geben jungen Menschen das Wissen und die Kreativität mit, damit wir gemeinsam Lösungen für unsere globalen Probleme finden können. In der Forschung arbeiten wir intensiv an zukunftsweisenden Technologien. Die TU Berlin setzt sich schon seit Jahren für Projekte gegen den Klimawandel ein. Was die TU Berlin aber wirklich einzigartig macht: Die Menschen an der TU Berlin sind keine Mitläufer*innen – sie diskutieren hitzig und kontrovers und hinterfragen alles. Das machen die Studierenden, die Wissenschaftler*innen, unsere Professor*innen und die vielen Universitätsgremien. Das habe ich so noch an keiner anderen Universität erlebt und ich bin überzeugt davon, dass es diese kritische Haltung ist, die die Menschheit weiterbringen wird.

Geraldine Rauch studierte Mathematik an der Universität Bremen. Ihre Doktorarbeit absolvierte sie bei der Firma Roche Diagnostics GmbH in Penzberg. Von 2009 bis 2016 lehrte und forschte sie an der Universität Heidelberg und erhielt dort 2015 ihre Venia Legendi für das Fach Medizinische Biometrie. 2017 trat sie eine W3-Professur für Medizinische Biometrie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf an. Nur 6 Monate später folgte sie einem Ruf an die Charité – Universitätsmedizin Berlin. Dort war sie Direktorin des Instituts für Biometrie und Klinische Epidemiologie und von 2020 bis 2022 Prodekanin für Studium und Lehre mit lebens- und gesundheitswissenschaftlichem Schwerpunkt. Seit dem 1. April 2022 ist die Mathematikerin Präsidentin der TU Berlin. Ihre Amtszeit beträgt 4 Jahre. ■

Erasmus+ Reporters

«Hallo! Ich bin Michelle, 21 Jahre alt, und im Wintersemester 2022/23 gehe ich mit Erasmus+ nach Salamanca.» So beginnt die erste Reportage der Erasmus+ Reporters auf der Website der NA DAAD.

Mit diesem Artikel möchten wir Sie – als Hochschulverantwortliche für das Programm – dazu einladen, Studierende zu motivieren, ebenfalls Teil unserer Erasmus+ Reporters zu werden und die Öffentlichkeit an der Faszination Austausch teilhaben zu lassen: mit spannenden Welt-Geschichten, die Einblicke, Ausblicke und Erkenntnisse eröffnen.

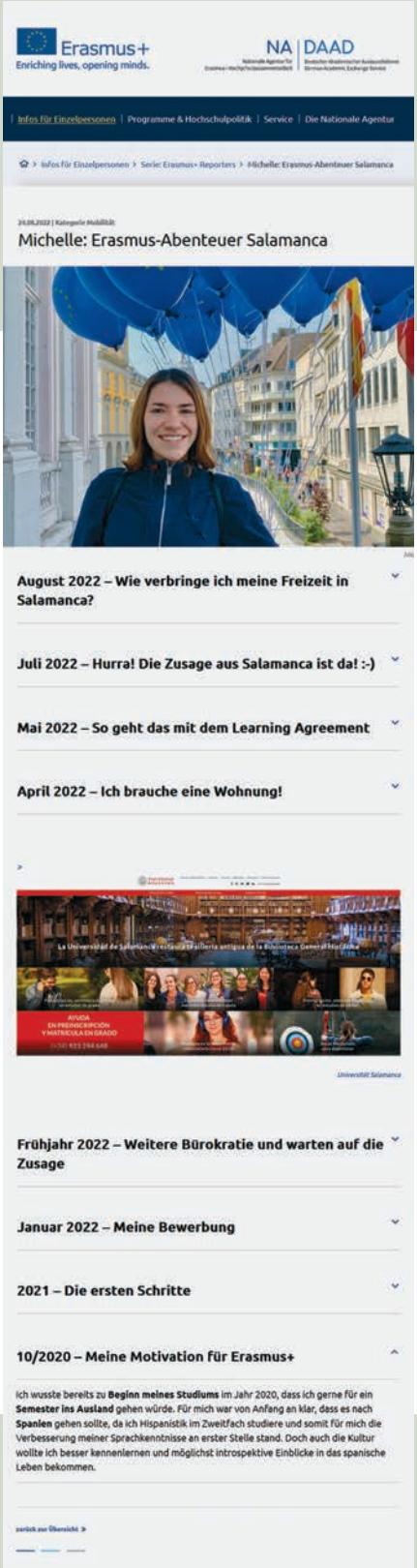
Seit August online

Am Anfang stand die Idee einer Serie und ihrer Geschichtenerzählenden, für die wir Impulse gesucht haben: «Tim und Struppi» (für die wahren Fans des belgischen Comiczeichners Hergé originalgetreu natürlich «Tintin»), die «Reporter der Windrose» (das von Peter von Zahn 1961 als Vorläufer des «Weltspiegels» entwickelte Reportagemagazin) oder aktuell Dennis Gastmanns «Mit 80.000 Fragen um die Welt» – Vorbilder gab es viele. Und natürlich gehörte zu unseren Impulsgebern auch das superspannende DAAD-Format «studieren weltweit – ERLEBE ES!». Das Team Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der NA DAAD im Referat EU05 hat sich dann aber (zunächst) für eine präzise an den Kernfragen potenzieller Austauschstudierender orientierte schnörkellose Präsentation entschieden. Seit August ist diese online.

Michelle wird immer die Erste sein

Es war der Zufall und Michelles Engagement im Standort-Team Bonn von «Europa macht Schule», die sie zu unserer Nummer eins gemacht hat. Chapeau, Michelle, du hast dich damit nicht nur in das Erasmus-Abenteuer in Salamanca, sondern auch in das einer engagierten Reporterin gestürzt. Wir von der NA hoffen, dass du die Erste von unzähligen anderen aus der Erasmus-Welt sein wirst.

Michelle studiert das Fach «Sprache und Kommunikation in der globalisierten Mediengesellschaft» im Zweifachbachelor mit Hispanistik an der Uni Bonn. Sie wusste bereits zu Beginn ihres Studiums im Jahr 2020, dass sie gerne für ein Semester ins Ausland gehen würde. Von Anfang an war für sie klar, dass es nach Spanien gehen sollte, da sie Hispanistik im Zweitfach studierte und somit die Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse an erster Stelle stand.



Das Ziel ist nebensächlich. Die Art der Mobilität ist es auch

Ob das Ziel die nächste Hochschule jenseits der Grenze oder der entfernteste Punkt der Erde ist, ob die Reporterinnen und Reporter zum Studienaufenthalt oder zum Praktikum ins Ausland gehen oder als Mitarbeitende ihrer Hochschule ein Job-Shadowing absolvieren: Wir freuen uns über jedes Interesse an der Teilnahme, wenn die Erwartungen, Erfahrungen und Erlebnisse anderen den vielleicht nur kleinen notwendigen Impuls geben, mit Erasmus+ Welt-Geschichten und Welt-Geschichte für sich zu erschließen.

Das EU05-Team hat eine Präsentation vorbereitet, die zukünftigen für und von Erasmus+ Berichtenden eine erste Orientierung über das gibt, was die NA DAAD gerne auf ihrer Website darstellen möchte und wie dies aufbereitet sein muss. Zudem gibt es Tipps zum Beispiel zu Copyrightfragen und Persönlichkeitsrechten (bei Fotos von lieben neuen Freunden am Austauschort wichtig). *lc* ■

Und hier geht die Reise los: *https://eu.daad.de/infos-fuer-einzelpersonen/erasmus-reporters/de/83103-michelle-erasmus-abenteuer-salamanca/*

Kontakt
Melis Gül Cinar
EU05 – Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
› *erasmus+news@daad.de*

Der QR-Code zur Reporters-Seite

Fokus Schweden

TEXT: MARCUS KLEIN

Ein Blick über den Tellerrand, Teil 8: Internationale Mobilität, grenzüberschreitende Zusammenarbeit, politische Unterstützung, und das in verschiedenen Bildungs- und gesellschaftlichen Bereichen. Für all das und noch einiges mehr steht Erasmus+. Das gemeinsame Dach aller Bildungsprogramme der Europäischen Union ist dabei nicht nur unbestritten eines ihrer Vorzeigeprojekte; für mittlerweile rund 13 Mio. Europäerinnen und Europäer – davon fast 1 Mio. Deutsche im Hochschulbereich – hat es vor allem Europa bereits erlebbar gemacht. Allein in den 7 Jahren der neuen Programmgeneration (2021–2027) sollen etwa 10 Mio. Menschen an Mobilitätsaktivitäten im Ausland teilnehmen.

Die Ziele werden zum einen von all denen umgesetzt, die von den diversen Förderlinien profitieren – dazu zählen mobile Einzelpersonen ebenso wie kooperierende Hochschulen und andere Organisationen. Zum anderen sind es aber auch die Nationalen Agenturen, mit denen die EU bei der «Verwaltung» des Programms zusammenarbeitet, «[d]amit die Wege für die Teilnehmer zu Erasmus+ möglichst kurz sind und sichergestellt werden kann, dass [es] in den verschiedenen Ländern gut funktioniert», wie auf der entsprechenden Webseite der Europäischen Kommission zu lesen steht.

Während über (ausgezeichnete) Projekte von Teilnehmenden immer wieder berichtet wird, ist über die Nationalen Agenturen und deren Arbeit weit weniger bekannt. Mit dieser Serie möchten wir das ändern und Ihnen bislang unbekannte Perspektiven auf und Einsichten in Erasmus+ bieten. Diesmal schauen wir auf Schweden, das im ersten Halbjahr 2023 turnusmäßig den Vorsitz im Rat der EU übernehmen wird.

Universitets- och högskolerådet (UHR)/Swedish Council for Higher Education

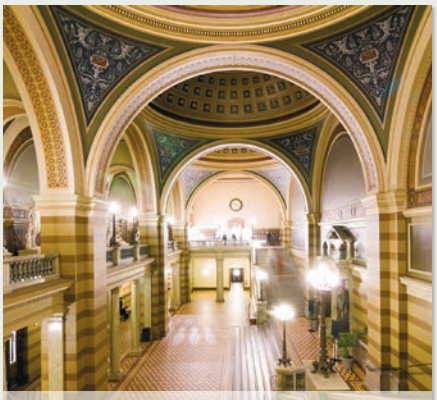
The impact of Erasmus on Swedish higher education (institutions)

Thirty years have already passed since Sweden, alongside Austria, Finland, Iceland, Norway, and Switzerland[1], joined the Erasmus programme in 1992, in what could be described as the first big enlargement of the European Union's (then still small) mobility and exchange programme. Over the course of these three decades, while Erasmus has experienced many changes and different institutions have been responsible for its administration in Sweden – the Swedish Council for Higher Education (Universitets- och högskolerådet, UHR), a Swedish government agency established in 2013 and organised under the Ministry of Education and Research (Utbildningsdepartementet), currently fulfils the task of a national agency for school education, vocational education and training, higher education, and adult education –, it has become a firm fixture in Swedish higher education and its institutions (HEIs).

Karte © AdobeStock

«The Erasmus+ mobility programme is seen by many HEIs as the cornerstone of internationalisation,» says Daniel Edquist, director of the national agency, who heads a team of 45 employees, around 10 of whom work on higher education in offices in the Solna municipality of Stockholm as well as in Visby on the island of Gotland in the Baltic Sea. It «is one of the most effective tools we have to develop and maintain international relations and cooperation, which offers scholars and students a wider platform where they can exchange views and practices, give and receive feedback, share results, and gain new perspectives.» These experiences, Edquist adds, «have helped increase the quality of the processes for teaching and learning in higher education, giving both students and scholars the skills they need to work, learn, and conduct research in a globalised society».

1 Switzerland participated until 1996/97, then joined again in 2011, only to leave – this time for good – in 2013/14.



1 – Eingangshalle der 1477 gegründeten Universität von Uppsala

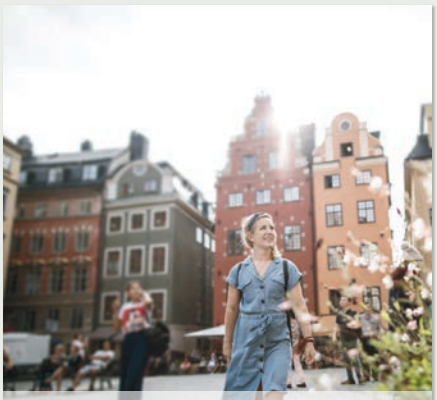
2 – Schwedische Glückseligkeit: die Zimtschnecke

3 – Der Lindholmen Wissenschaftspark in Göteborg

4 – Die Ureinwohner Sami im zu Schweden gehörendem Teil Lapplands

5 – Stockholms *stadsbibliotek* beherbergt mehr als 700.000 Bücher

6 – Pippi Langstrumpf-Idylle im südschwedischen Österlen



7 – Stockholms Altstadt

8 – Göteborgs spektakuläre öffentliche Sauna aus Recyclingmaterialien

9 – Nachhaltige Bebauung in Malmös Westhafen-Distrikt

10 – Beste Voraussetzungen für Kajakfahrten: Flüsse, Seen und endlose Küsten

11 – Campus der Universität Umeå am Ufer der Ume

12 – Stockholms Avicii Arena fast als größtes sphärisches Gebäude der Welt 16.000 Besucher

© 1: Universität Uppsala/David Naylor; 2: imagebank.sweden.se (is)/Simon Paulin; 3: is/Sofia Sabel; 4: is/ Staffan Widstrand; 5: is/ Jann Lipka; 6: is/Lina Roos; 7: is/ Tina Stafrén; 8: is/ Marie Ullnert; 9: is/ Aline Lessner; 10: is/ Henrik Trygg; 11: is/ Jonatan Stålhös; 12: is/Ola Ericson

Furthermore, at an institutional level, decades of student and staff mobility on all levels of higher education have helped HEIs transform international relations into deep and sustainable cooperations across borders and disciplines. A clear sign of this is the success of Swedish HEIs in the European Universities initiative. After the 2022 Erasmus+ call for proposals, the first regular call for this new ambitious action, 13 Swedish HEIs – out of 42 holders of a Erasmus Charter for Higher Education (ECHE), that is to say, almost one in three – are members of alliances of European Universities, and many more have applied and are interested in joining such cooperations. «These HEIs are willing to take international cooperation to the next level and commit themselves to achieving ambitious mobility goals and strategic collaborations on all levels of their organisations», says Edquist.

Still room for improvement

Impressive as these numbers certainly are, some things could still be better, namely the number of outgoing mobilities, which lag behind incoming mobilities by a considerable margin. In the academic years 2015/16 to 2019/20, which saw a steady if only slight increase in incoming and outgoing mobilities amongst both students and trainees[2], on average more than twice as many students and trainees came to Sweden than went abroad. In 2019/20, for example, 4,865 students and trainees from Swedish HEIs went abroad with Erasmus+, mainly to the United Kingdom, France, and Germany, while 10,909 people (including 217 from partner countries) came to Sweden to study. Overall, «less than 15% of Swedish students go abroad, but many more could be mobile, as available funds are normally never used up,» stresses Edquist.

One of the reasons why students from Swedish HEIs choose not to take advantage of Erasmus+ mobility projects to the extent Daniel Edquist and his higher education team would like is that they are older than students in the rest of Europe. In the academic year 2018/19, more than half of students registered in higher education in Sweden were over 24. Many of them have already left home and have their own accommodation, have started a family and work parttime, making it more unlikely and difficult for them to go abroad for a longer period.

Another reason is that Swedish students primarily want to study in English during their exchange (in some cases they study in other Scandinavian languages, but rarely in other European languages), with some reporting difficulties finding a full term of courses given in English that will be recognised by their programmes at their home institution. Then there are bilateral agreements without additional grants, and some students go abroad with Nordplus (financed by the Nordic Council for exchanges within the Nordic and Baltic countries). Most importantly, though, Erasmus+ is not the only way to study abroad. One popular option that competes with exchange programmes is to complete a full degree in another country. The Swedish Board of Student Finance offers loans to cover tuition fees abroad (up to a certain amount) and the grants and loans are portable. In 2019/20, 16,000 Swedish students were enrolled in a full degree abroad.

Addressing the target group

In order to promote Erasmus+ among students and encourage more to participate in the mobility projects, the Swedish NA has conducted an advertising campaign in digital media, mainly on Instagram and Snapchat, every year since 2018 (and in 2022 also on TikTok), targeting students and potential students aged 18–29 years. Since 2018, UHR has also relied on Student Exchange Ambassadors.

The idea for this nationally funded project arose from an analysis of several surveys which show that peer-to-peer communication is a successful way of communicating with students who are more reluctant to study abroad. The HEIs apply and receive funding to recruit a pair of students to work parttime as Exchange Ambassadors. They both participate in events organised by the HEI but often organise small events themselves, visiting classrooms, posting inspirational photos on social media, etc. «This has been a successful strategy to reach students who initially haven't seen mobility as an option,» Edquist points out.

Very welcome adjustments and innovations

Maybe not entirely surprisingly, UHR also pins its hopes on the

2 According to the data provided by the European Commission, the only exception to this rule is the number of incoming trainees, which declined in the academic year 2018/19 due to the COVID-19 pandemic. See European Commission, Erasmus+ in numbers 2020: Sweden, available online at *https://ec.europa.eu/assets/eac/factsheets/factsheet-se-2020_en.html* [11.10.2022].

shorter and more flexible mobility paths included in the new programme generation. In general, Swedish Higher Education Institutions are very pleased with the new actions in the Erasmus+ programme. «From the half-term review and previous dialogues with HEIs, we were already aware that there was a demand for these measures as well as more funding for international mobility», explains Edquist. «During the years leading up to the launch of the new programme, the NA participated actively in Working Groups with other NAs to develop and formalise these new programmes, our goal being to make them as flexible and as inclusive as possible.»

Given that there is already high demand for international mobility and active agreements with HEIs around the world are already in place, the adoption of the international dimension in KA131 – Mobility of higher education students and staff – has been smooth. At the same time, a great number of Blended Intensive Programmes (BIPs) were awarded in call 2021, but many have yet to be realised, as there have been some difficulties interpreting the guidelines. «As is often the case with new measures and initiatives, many issues arise when they are implemented in practice, such as who will finance what, who will issue or sign documents, where will the students be registered and other similar things», explains Edquist. «As this was the first year, we have encouraged our HEIs to just go ahead, and we will learn by doing. Meanwhile good examples and clarifications are being developed.»

Fakten zu Schweden

Name Königreich Schweden, Konungariket Sverige

Klima kühles, im Landesinneren trockenes Kontinentalklima; im Winter häufig Temperaturstürze und extreme Kälte im Norden, Schneestürme und Eisregen

Landesfläche 447.435 Quadratkilometer, weite Teile des Landes sind flach bis hügelig, entlang der norwegischen Grenze gebirgig

Hauptstadt Stockholm (949.761 [12.2017])

Bevölkerung 10.452.326 (12.2021)

Amtssprache Schwedisch (regional: Finnisch, Meänkieli, Samisch)

Staats-/Regierungsform Parlamentarische Monarchie

Infrastruktur/Verkehr Es gibt gut ausgebaute Bus- und Bahnverbindungen, Hochgeschwindigkeitszüge zwischen den großen Städten sowie ein gutes Netz an öffentlichen Verkehrsmitteln. Zumeist muss eine mit Guthaben aufladbare Karte vorab gekauft werden. An Parkautomaten und im öffentlichen Nahverkehr wird regelmäßig keine Barzahlung akzeptiert.
In Schweden muss auch tagsüber ganzjährig mit Abblendlicht bzw. Tagfahrlicht gefahren werden. Im Straßenverkehr gilt eine Grenze von 0,2 Promille. Es drohen hohe Strafen bei Verstoß (auch Haftstrafen von bis zu 2 Jahren). Stockholm und Göteborg haben eine Innenstadt-Maut.

Studium Es gibt 14 staatliche Universitäten (universitet) und 17 staatliche University Colleges (högskolor) sowie eine Reihe unabhängiger Hochschuleinrichtungen. Größte Hochschulen sind die Universität Stockholm (ca. 45.000 eingeschriebene Studierende) sowie Göteborg und Uppsala (älteste, 1477 gegründete Uni Schwedens). Voraussetzung für ein Auslandsstudium in Schweden ist ein bestandener Sprachtest – der TISUS (Test in Swedish for University Studies), bei englischsprachigen Studiengängen TOEFL bzw. IELTS; Inländer und EU-Bürger zahlen in Schweden keine Studiengebühren.

Quellen: DAAD Länderinformation, Auswärtiges Amt, Wikipedia

Nützliche Informationen vor dem Start nach Schweden

Länderinformationen des Auswärtigen Amtes
www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/schweden-node

Länderinformationen des DAAD
www.daad.de/de/laenderinformationen/europa/schweden/

Informationen zum Studium in Schweden
www.uhr.se/en/start/recognition-of-foreign-qualifications/
www.studying-in-sweden.com/de/

Website «studieren weltweit – ERLEBE ES!»
mit Berichten Studierender über das Gastland Schweden
https://www.studieren-weltweit.de/laender-entdecken/schweden/

Ausgewählte Kennzahlen Schweden und Deutschland im Vergleich

	Schweden	Deutschland*
Anzahl der eingeschriebenen Studierenden	431.065	2.947.500*
Frauenanteil an Studierenden (alle Studienstufen) in %	60,1	50,20*
Immatrikulationsquote in % des Jahrgangs	72,46	55,8**
Gesamtgesellschaftliche Bildungsausgaben (öffentlich in% des BIP)	7,57	7,2***
Anteil ausländischer Studierender in % (wichtigste Herkunftsländer für Schweden: 1. China, 2. Finnland, 3. Indien, 4. Deutschland, 5. Italien)	7,17	11,1****
Anteil der im Ausland Studierenden in % (beliebteste Zielländer für Schweden 1. USA, 2. Vereinigtes Königreich, 3. Dänemark, 4. Polen, 5. Norwegen)	3,71	5,4*****

Quelle: DAAD-Datenblatt Schweden 2021, DESTATIS, statista, Studentenwerk;
* 2021/2022, **2021, *** 2020, **** 2019/2020, ***** 2019

Mobilität mit Programmländern: Austausch zwischen Schweden und Deutschland, Aufruf 2019*

	schwedische Outgoer nach Deutschland	schwedische Outgoer insgesamt	Anteil
Studierendenmobilität – Auslandsstudium	364	4.321	8,4 %
Studierendenmobilität – Auslandspraktikum	208	1.404	14,8 %
Personalmobilität – Unterrichts-/Lehrzwecke**	23	708	3,2 %
Personalmobilität – Fort- u. Weiterbildung**	20	1.096	1,8 %
total***	615	7.529	8,2 %

	deutsche Outgoer nach Schweden	deutsche Outgoer insgesamt	Anteil
Studierendenmobilität – Auslandsstudium	2.540	37.109	6,8 %
Studierendenmobilität – Auslandspraktikum	439	8.039	5,5 %
Personalmobilität – Unterrichts-/Lehrzwecke**	26	1.445	1,8 %
Personalmobilität – Fort- u. Weiterbildung**	55	1.604	3,4 %
total	3.060	48.197	6,3 %

* Laufzeit wurde aufgrund der pandemischen Ereignisse auf 34 Monate verlängert.
** Dienstreisen waren durch die pandemischen Ereignisse kaum möglich beziehungsweise untersagt.

Quellen:
- NA DAAD, Stand: September 2022
- *** Dashboard der Europäischen Kommission, Stand: 10.10.2022
  (Angaben beziehen sich auf *contracted participants* = bewilligte TN [nicht abgerechnet])

UHR's priorities

Increasing the number of mobilities and mobility projects is high on the UHR's agenda, as are the priorities of Erasmus+: inclusion and diversity, digital transformation, environment and the fight against climate change, and participation in democratic life, common values and civic engagement. To advance these priorities, UHR participated in the Long-Term Activity (LTA) on sustainability in Germany (organised by the German Federal Institute for Vocational Education and Training, BIBB) in December 2021, for example, and in April 2022, together with the Danish Ministry of Education, it organised a meeting in Stockholm on inclusive mobility in higher education, attended by more than 100 participants from 20 countries. This meeting was sponsored by Erasmus's Training and Cooperation Activity (TCA).

Regarding inclusion and diversity, to look at one priority in more detail, UHR will continue to participate in the Nordic TCA to increase knowledge about available data on underrepresented groups and focus on competence-building support for beneficiaries through meetings with HEIs and regional networks for disability coordinators, while the national initiative of student Erasmus+ ambassadors will continue to promote the increased use of role models for inclusion. UHR, says Edquist, «will do all it can to highlight the actions and provisions of the programme that specifically facilitate inclusion, such as blended intensive programmes, top-up, and inclusion support for participants, and award national funding to charter holders in order to increase inclusion and diversity capacities in their Erasmus+ projects.»

Co-operations, at home and abroad

To these and other ends, UHR collaborates with several Swedish institutions. One of them is the Swedish Agency for Youth and Civil Society (Myndigheten för ungdoms- och civilsamhällesfrågor, MUCF), the Swedish National Agency for Erasmus+ Youth and Sport as well as the European Solidarity Corps based in the Southern city of Växjö, with which UHR cooperates on communication, for example, but which also organises joint activities, such as the launch event of the new Erasmus+ programme. Other institutions are the Council of the European Social Fund in Sweden, the Swedish National Agency for Education, the Swedish National Agency for Higher Vocational Education, and the National Agency for Special Needs Education and Schools.

Furthermore, as both the aforementioned LTA and the TCA indicate, UHR also regularly cooperates with other national agencies, albeit to varying degrees, in different constellations as well as under changing circumstances. The closest and most intensive relationships are with its Nordic neighbours; biannual meetings take place both at the level of the directors general and the NA directors. Moreover, Sweden also has good relations with the Baltic countries. Additionally, UHR frequently works together with the Dutch and the German national agencies responsible for higher education – the Nationaal Agentschap Erasmus+ Onderwijs & Training and the Erasmus+ National Agency Higher Education –, often through TCAs.

The collaboration with NAs in other countries is an important quality aspect. Especially within key action 2 – cooperation among organisations and institutions – interpretation of the Erasmus+ framework, calibration of the assessment work, and equal implementation of new activities are crucial. «The sharing of knowledge can inspire more efficient ways of working», Edquist underlines. «In the field of digitalisation, for example, we have learnt from the Baltic countries and Finland.»

Personal remarks as a conclusion

«I really think that the slogan for the programme describes the value of it: Erasmus+ Enriching lives, opening minds», concludes Edquist. «UHR is committed to increasing participation in the programme. We want to enable more pupils, students, teachers, and staff to take part in the programme, to increase participation in mobility projects, and give new groups new possibilities. That's what we are working for.» ■

der gastkommentar

Auch Studierende der ersten Generation brauchen Auslandserfahrung

von Katja Urbatsch*

Ein Gast ist laut Duden «jemand, der sich in einer anderen als seiner eigenen Umgebung, besonders in einem Personenkreis, zu dem er nicht fest gehört, zu bestimmten Zwecken vorübergehend aufhalt». Diese Definition beschreibt sehr treffend unsere Intention, im *DAADeuroletter* durch Gastkommentare Sichtweisen erschließen und Impulse gewinnen zu können, die nicht durch die alltägliche Arbeit mit und für Erasmus+ geprägt sind. Das Auswahlkriterium dafür heißt Relevanz: das vereinte Europa; der internationale Austausch von Wissen, Konzepten und Visionen; die Herausforderungen, denen Lehrende und Lernende sich werden stellen müssen – dies sind die Themen, zu denen wir Autorinnen und Autoren einladen werden, ihre Gedanken zu formulieren.

In dieser Ausgabe schreibt Katja Urbach, Gründerin und Geschäftsführerin von *ArbeiterKind.de.***

* Der Artikel gibt die persönliche Auffassung der Autorin wieder und stellt folglich keine Meinungsäußerung der Nationalen Agentur für Erasmus+ Hochschulzusammenarbeit dar.

** Siehe auch: Beitrag von Achim Meyer auf der Heyde auf S. 27

Der Zugang zu höherer Bildung ist in Deutschland immer noch sehr ungleich verteilt: Kinder aus Familien ohne akademische Tradition haben eine weitaus geringere Chance auf einen hohen Bildungsgrad als Kinder aus Akademikerfamilien. Dies belegen zahlreiche wissenschaftliche Studien: Laut dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung beginnen von 100 Nichtakademikerkindern gerade einmal 27 ein Studium, von 100 Akademikerkindern sind es hingegen 79.[1] Auch in der weiteren akademischen Laufbahn setzt sich diese Ungleichheit fort. Weitaus mehr Kinder aus Akademikerfamilien machen den Bachelor, den Master und promovieren. Kinder aus nicht akademischen Elternhäusern scheuen über 50 Jahre nach Einführung des BAföGs noch immer den Weg in das für sie und ihre Familien fremde System Hochschule.

So habe auch ich mich während meines Studiums gefühlt. Mein Bruder und ich waren die Ersten in unserer Familie, die studiert haben. Oft war ich mit dieser Herausforderung konfrontiert, habe vieles für Akademikerkinder Selbstverständliches nicht gewusst und erst sehr spät erfahren, dass zum Beispiel auch ich mich für ein Stipendium hätte bewerben können. Bei *ArbeiterKind.de* machen wir all diese Informationen niederschwellig zugänglich. Die Ehrenamtlichen unserer gemeinnützigen Organisation ermutigen alle, die als Erste in ihrer Familie studieren wollen, durch ihre eigene Bildungsgeschichte zum Studium, unterstützen bei allen Fragen zur Studienfinanzierung und -organisation, vernetzen Ratsuchende mit Ratgebenden und sind darüber hinaus ebenfalls Partner:innen für Erstakademiker:innen beim Berufseinstieg.

Auch beim Thema «studienbegleitender Auslandsaufenthalt» zeigt sich, wie die Möglichkeiten von Studierenden der ersten Generation von ihrer sozialen Herkunft geprägt sind. 2016 waren nur 13 Prozent der Studierenden aus nicht akademischen Elternhäusern im Ausland, bei Studierenden mit zwei akademischen Elternteilen waren es 21 Prozent.[2] Diese soziale Ungleichheit lässt sich auch bei den Förderprogrammen wie dem Erasmus-Programm der Europäischen Union beobachten: Zwar stieg der Anteil der geförderten Studierenden zwischen 1994 und 2012 insgesamt von 29 auf 41 Prozent, doch insbesondere zwischen den Jahren 1997 und 2000 wuchs der Anteil hauptsächlich bei den Studierenden aus einem Akademikerhaushalt.[3] **Trotz der europäischen Studienreformen hat bisher also weder die räumliche Mobilität noch deren soziale Durchlässigkeit zugenommen.**

Die Ursachen dafür sind sicherlich vielfältig, liegen wohl aber nicht in den Noten oder den Ambitionen der Studierenden aus nicht akademischen Elternhäusern begründet. Studierende der ersten Generation haben meist keine Bildungmutmacher:innen in ihren Familien. Sie sind häufig auf sich allein gestellt. «Mach lieber eine Ausbildung!», hören sie oft. Oder: «Was willst du nur mit Amerikanistik?», hieß es bei mir. Sie haben keine Vorbilder in ihrer Familie, die ihnen erklären könnten, wie ein Studium insgesamt organisiert wird oder warum ein Auslandsaufenthalt sinnvoll sein kann. Es fehlt oftmals die Ermutigung und das Signal: «Du kannst es schaffen!»

Darüber hinaus stellt die Studienfinanzierung trotz (Auslands-)BAföG und eines breiten Angebots an (Auslands-)Stipendien eine große Hürde dar, viele Finanzierungsmöglichkeiten sind kaum bekannt. Die Antragsverfahren für Förderprogramme sind zudem mitunter sehr komplex und binden zeitliche Kapazitäten, die oft aufgrund des Studiums und ausgeübter Nebenjobs nicht vorhanden sind. Und neben den finanziellen Herausforderungen, die ein studienbegleitender Auslandsaufenthalt zusätzlich mit sich bringt, können sich Studierende aus nicht akademischen Familien einen solchen auch erstmal gar nicht genau ausmalen. Denn zunächst einmal →

1 Siehe Nancy Kracke, Daniel Buck und Elke Middendorff, Beteiligung an Hochschulbildung. Chancen(un)gleichheit in Deutschland, DZHW Brief, 3|2018, S. 5, *https://doi.org/10.34878/2018.03.dzhw_brief.*

2 Siehe Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, hrsg. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Berlin, 2017, S. 20.

3 Siehe Claudia Finger, Steht die Welt allen offen? Bologna und die internationale Mobilität der Studierenden, WZBrief 20 (April 2012).

haben sie damit zu tun, in der ihnen fremden Hochschulwelt anzukommen, sich im Unidschungel grundsätzlich zurechtzufinden, sich mit dem akademischen Habitus vertraut zu machen und ein Zugehörigkeitsgefühl zur akademischen «Blase» entstehen zu lassen.

Wir wissen es: Auslandsaufenthalte haben eine positive Auswirkung auf die persönliche und die professionelle Entwicklung und sind bei der Bewerbung auf die besten beruflichen Positionen wohl das A und O. Doch auch beim Thema «Auslandsstudium» hören Studierende der ersten Generation in ihren Herkunftsfamilien meist ähnliche Sätze, wie generell beim Thema «Hochschulbildung»: «Wozu soll das gut sein?», «Schau lieber, dass du schnell fertig wirst!» oder «Wir haben das alles auch nicht gehabt …»

In diesem Milieu hat sich das Wissen um die Bedeutung von Auslandserfahrungen für Arbeitgeber:innen bei der Auswahl von Bewerber:innen noch nicht manifestiert. Auch wollen Kinder aus Familien aus bescheidenen Verhältnissen ihre Eltern nicht unnötig belasten. Deshalb sollten Stipendiengeber:innen, Hochschulen und andere Akteur:innen im Bildungswesen auf dieses Informationsdefizit direkt zugehen und Studierende der ersten Generation sowie deren Eltern gezielt auf diese Thematik ansprechen. Sie sollten als Bildungspartner:innen Möglichkeiten aufzeigen, einen Auslandsaufenthalt erfolgreich durchzuführen. Spezielle Werbebroschüren über die Vorteile von Auslandsaufenthalten könnten hier hilfreich sein, die gezielt auch nicht akademische Elternhäuser ansprechen und ein partnerschaftliches Lösungsangebot anbieten.

Die Finanzierung eines Auslandsaufenthalts ist mit Abstand die größte Hürde, vor der Studierende der ersten Generation stehen. Wichtig ist daher vor allem, dass die zu erwartenden Kosten für einen Auslandsaufenthalt klar kommuniziert werden und möglichst keine Vorfinanzierung erwartet wird, denn das ist für ihre Familien meist überhaupt nicht zu stemmen. Auch ist es wichtig, Stipendienbewerbungen von Studierenden aus Familien ohne akademische Tradition ausdrücklich und proaktiv zu fördern. Dabei sollten die Stipendiengeber:innen noch mehr Transparenz über Bewerbungs- und Auswahlverfahren herstellen. Genau wie wir bei ArbeiterKind.de mit echten Mutmacher:innen arbeiten, so könnten Hochschulen und Stipendiengebende mit positiven Vorbildern zu einem Auslandsstudium ermutigen. Wer den direkten Austausch mit positiven Vorbildern zum Beispiel an Infoabenden ermöglicht, beugt vielen Unsicherheiten bei möglichen Nachahmer:innen vor. Bei Stipendien gilt es zudem, entschieden dem weitverbreiteten Vorurteil entgegen zu treten, diese seien nur etwas für Hochbegabte. Denn unter dem Begriff «begabt» stellen sich viele Studierende viel höhere Anforderungen insbesondere an Noten vor, als sie von den Stipendiengebenden gemeint sind.

Das Auslands-BAföG muss in der Regel 6 Monate im Voraus beantragt werden. Zu diesem Zeitpunkt weiß man aber oft noch nicht, ob man einen Studienplatz an der Uni im Ausland erhalten wird. Wie viel Förderung man tatsächlich während des Auslandssemesters erhält, erfährt man dann erst kurz vor Antritt des Auslandsaufenthalts oder sogar erst währenddessen. Das ist eine zusätzliche Belastung für viele Erstakademiker:innen.

Dennoch: Auslands-BAföG und Erasmus+ sind sehr wichtige und gut aufgestellte Unterstützungsinstrumente, die in sehr vielen Fällen auch Erstakademiker:innen einen Auslandsaufenthalt ermöglichen können. Es gibt fast für jeden Mittel und Wege, sich diesen Bildungswunsch zu erfüllen und damit die eigenen Karriereoptionen zu pushen. Zentral ist daher die gezielte Unterstützung von Menschen aus sozial benachteiligten Milieus. Erasmus+ geht hier seit diesem Jahr einen großen Schritt voraus. Mit den Aufstockungsbeträgen von 250 Euro im Monat für Kinder aus nicht akademischen Elternhaus auf die ohnehin schon deutlich erhöhten Förderraten werden wichtige Anreize geschaffen und finanzielle Sorgen zumindest in Bezug auf der Höhe der Förderung vermindert.

Der DAAD hat mir damals mein Studienjahr an der Boston University ermöglicht. Dafür bin ich bis heute sehr dankbar. Die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit in den USA gemacht habe, prägen mich und meine berufliche Laufbahn bis heute. Der DAAD und andere haben die große Chance, durch die Vergabe von Stipendien und die Handreichung von Informationen mit Blick auf unterrepräsentierte Gruppen zu mehr Diversität in akademischen Führungspositionen beizutragen. ■

Katja Urbatsch ist Gründerin und hauptamtliche Geschäftsführerin der gemeinnützigen Organisation *ArbeiterKind.de*. Sie wurde 1979 in Ostwestfalen geboren und studierte Nordamerikastudien, BWL, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Ein Stipendium des DAAD ermöglichte ihr ein Auslandsstudium an der Boston University, USA. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Gießen und baute ab 2008 *ArbeiterKind.de* auf. Die mehrfach ausgezeichnete Organisation unterstützt mit Ehrenamtlichen in 80 lokalen Gruppen Schüler:innen und Studierende aus nicht akademischen Familien. Für ihr Engagement erhielt Katja Urbatsch 2018 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Die Erasmus+ Expertinnen und Experten ...

... informieren und beraten deutsche Hochschulen bei der Umsetzung des europäischen Mobilitätsprogramms. Wir haben 3 von ihnen zu ihrer Arbeit und ihrer Motivation befragt.

Dr. Mareike Fröhlich (Profilgruppe Leitaktion 2)

Jacopo Mariotto (Profilgruppe Digitalisierung)

Dr. Dagmara Paciorek-Herrmann (Profilgruppe Leitaktion 1)

Warum haben Sie die Aufgaben einer Expertin beziehunfsweise eines Experten übernommen?

Ich koordiniere seit mehreren Jahren Erasmus+ Projekte im Bereich Partnerschaften, Kapazitätsaufbau und Jean Monnet-Aktionen. Bei Koordinatorentreffen beziehungsweise anderen Formaten ist mir aufgefallen, dass oft die Perspektive der International Offices und Mobilitätsbüros vorhanden ist, aber die der Fachbereiche fehlte. Das wollte ich gerne ändern.

Ich engagiere mich als Erasmus+ Experte, weil ich mein Wissen gerne mit anderen teile und zur Digitalisierung im Bereich der Auslandsmobilitäten beitragen möchte. Austausch mit Kolleginnen und Kollegen und gemeinsame Suche nach effektiven Lösungen machen mir große Freude. Als Europäer bin ich stolz, ein Teil der Erasmus-Community zu sein.

Erasmus+ war für mich immer ein «Land» der Möglichkeiten: als Studentin selbst mobil, als Outgoing-Koordinatorin unterstützend. Als Expertin freue ich mich über die Möglichkeit, selbst bei der Ausgestaltung der neuen Programmgeneration mitzuwirken, die Herausforderungen bringt und dabei spannend und – hoffentlich – nachhaltig ist.

Inwieweit hat die neue Programmgeneration Ihre Aufgaben und Ihre Arbeit als Expertin beziehungsweise Experte beeinflusst?

Da ich Veränderungen, auch bei Erasmus+, als Innovationsmotor schätze, muss ich sagen, dass die Pandemie, die Energiekrise und die wachsende Inflation sowie der damit verbundene Sparzwang aller öffentlichen Einrichtungen, inklusive Unis, größere Herausforderungen darstellen.

In der neuen Programmgeneration wird der Aspekt der Digitalisierung wichtiger und komplexer, wozu wir innovative, übertragbare Lösungen brauchen. Ich möchte dazu motivieren, die Digitalisierung des Programmmanagements als Chance für die Gestaltung effizienter und transparenter Prozesse zu sehen.

Ich bin erstmalig als Expertin tätig. Aber gerade die neue Programmgeneration hat mich motiviert, mich einzubringen. Das Portfolio an Möglichkeiten ist gestiegen und so auch das Bedürfnis, diese operationalisierbar zu machen. Daran arbeite ich mit und unterstütze gerne andere Kolleginnen und Kollegen.

Wo sehen Sie im Kontext von Inklusion den aktuell größten Handlungsbedarf?

Dieses Thema steht richtigerweise im Mittelpunkt der Erasmus+ Aktionen und entsprechende Maßnahmen werden finanziell gefördert. Dennoch glaube ich, dass hier auch ein Engagement auf höherer Ebene notwendig ist, um Infrastrukturen an Unis auf- und auszubauen, um so überhaupt auch die Mobilitäten umsetzen zu können.

Erasmus+ ist jetzt schon sehr inklusiv, baut Mobilitätshemmnisse ab und ermöglicht vielen Menschen einen Auslandsaufenthalt. Angesichts der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sollten Studierende mit Migrationshintergrund und geflüchtete Studierende zu Auslandsmobilitäten ermutigt werden.

Ich sehe die größte Herausforderung in der Bereitstellung der Struktur für inklusive Mobilitäten, zum Beispiel von Eltern-Kind-Wohnheimplätzen, behindertengerechten Wohnungen, medizinischen Beratungen und inklusiven Angeboten auf dem Campus. Erst durch belastbare Systeme lassen sich die Zielgruppen nachhaltig einbinden.

Die NA intern

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen in jeder Ausgabe des *DAADeuroletters* einige unserer Kolleginnen und Kollegen vor (siehe auch Organisationsplan unter: *https://t1p.de/h9e1*).

Melis Gül Cinar
(EU05, Kommunikation)

Rebecca Gottschalk-Behrend
(EU03, Erasmus+ Leitaktion 2)

Elena Sangion
(EU02, Erasmus+ Leitaktion 1)

Zu meinen Aufgaben zählt
die Onlinekommunikation von Erasmus+. Dabei betreue ich den Twitter-Kanal (*@Erasmus_DAAD*), erstelle Tweets, retweete Tweets der Kommission sowie anderer europäischer Institutionen und analysiere Onlinetrends. Zudem bin ich für die Redaktion und Erstellung des monatlichen Erasmus+ Newsletters zuständig und nehme Änderungen von Informationen auf unserer Website *eu.daad.de* vor.

Mein Ziel ist es,
auf das Programm Erasmus+ und die Themen der NA DAAD online stärker aufmerksam zu machen, Synergien zwischen Partnern zu schaffen und zu stärken. Ich möchte dazu beitragen, Erasmus+ auch mit neuen Formaten noch präsenter darzustellen, mit unseren Zielgruppen zu interagieren und die Wahrnehmung dieses tollen Programms mit spannenden Kampagnen weiter zu stärken.

Erasmus+ ist für mich
eine Chance, Europa zu festigen. Nur wenn die Menschen, die Europa ausmachen, auch von der Idee eines gemeinsamen Europas überzeugt sind, kann die Idee weiterwachsen. Durch Erasmus+ wird der Europagedanke für Tausende junge Menschen lebbar – und je mehr die Menschen von Europa selbst erleben, desto offener werden sie für den Gedanken eines geeinten Europas und desto schwerer können sich nationalistische Gedanken etablieren. So kann der gemeinsame Wohlstand und Frieden gestärkt werden.

Für unsere Partner bin ich
Ansprechpartnerin für die Cooperation Partnerships. Hier unterstütze ich den Auswahlprozess und betreue ausgewählte Projekte bis zu ihrem Abschluss. Außerdem unterstütze ich die Digitalisierung in unserer Abteilung, dem Referat EU03, und helfe, anhand statistischer Erhebungen unsere Ziele sowie Ergebnisse darzustellen.

Zu meinen Aufgaben zählt,
das Erasmus+ Programm inklusiver zu machen. Das heißt für mich, durch den Abbau von Hürden den Zugang zum Programm und damit eine Auslandserfahrung gerade jenen Menschen zu ermöglichen, deren persönliche Lebensumstände zuvor nicht berücksichtigt wurden – und somit auch einen kleinen Beitrag zur Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich zu leisten.

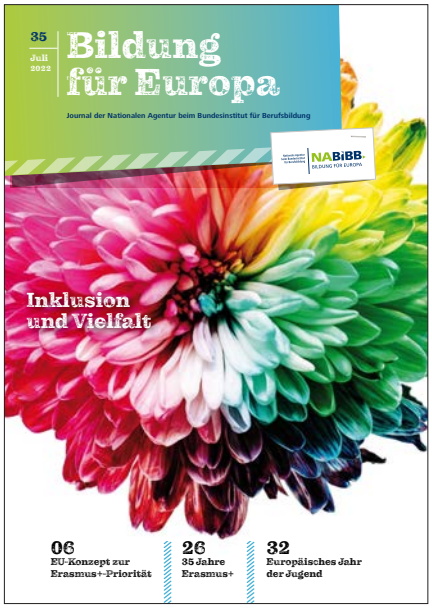
Für mich bedeutet Austausch
sowohl eine persönliche als auch eine gesellschaftliche Bereicherung. Auf persönlicher Ebene können Einzelne ihren Horizont erweitern, während auf gesellschaftlicher Ebene Austausch zu gegenseitigem Verständnis und sozialem Zusammenhalt führt und dadurch zu friedlichen Lösungen von Krisen und Konflikten beiträgt.

Von uns und unseren Kolleginnen und Kollegen an dieser Stelle ein Dankeschön für die tolle Zusammenarbeit an all jene, die Erasmus+ seit 35 Jahren ermöglichen. Stellvertretend für jeden einzelnen unserer Partner, Unterstützer und Freunde haben wir bei der Erasmus+ Jahrestagung 2.500 internationale Studierende des Programms «Europa macht Schule» am 26. Oktober 2022 im ehemaligen Plenarsaal des Deutschen Bundestages geehrt. Und natürlich gab es auch eine Riesen-Erasmus+ 35-Jahre-Torte. Mehr dazu: *https://t1p.de/g32w3*

V.l.: Janina Knöll (Erasmus+ Hochschulkoordinatorin TU Köln), Ute Haller-Block (Referatsleiterin Erasmus+ Koordinierung bei der Europäischen Kommission), Dr. Jens Brandenburg (Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung), Prof. Dr. Joybrato Mukherjee (Präsident des DAAD), Dr. Stephan Geifes (Direktor der NA DAAD)

Gut zu wissen

Um immer mehr Menschen den Zugang zu den unterschiedlichsten Bildungsangeboten zu erleichtern, fließen die Beobachtungen, Erfahrungen und Überlegungen notwendigerweise in eine ganzheitliche strategische Ausrichtung vieler Organisationen und Institutionen mit ein. Das gilt für die Nationalen Agenturen für Erasmus+ im Besonderen ebenso wie für die Bildungseinrichtungen im Allgemeinen. Hier empfehlen wir Ihnen 2 aktuelle Magazine, die sich mit dem Thema «Chancengleichheit» aus Sicht der entsprechenden Organisationen auseinandersetzen. Wir wünschen eine interessante und anregende Lektüre. *sr*



***Bildung für Europa* Nr. 2022/35: Inklusion und Vielfalt**

Nationale Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB)

Was verstehen wir unter Vielfalt? Was bedeutet Inklusion? Das sind die zentralen Fragen, denen im Themenschwerpunkt des Magazins nachgegangen wird. Alle denkbaren Hürden sollen abgebaut werden, die nicht nur die soziale Situation oder Behinderungen umfassen. Es wird deutlich, inwiefern die EU-Kommission die Begriffe «Inklusion» und «Vielfalt» nicht nur zu einer Priorität, sondern auch zu einem Grundprinzip im Bildungsprogramm Erasmus+ erklärt. Grundsätzlich sollen Menschen mit geringeren Chancen genauso am Programm partizipieren wie alle anderen. Im Journal wird gezeigt, wie «Zugang für alle» in Erasmus+ aussehen kann. Außerdem werden erfolgreiche Projekte der Berufs- und Erwachsenenbildung präsentiert.

Download: *https://t1p.de/f4694*

***DSW-Journal* 4/2022: Hochschule für alle – Studieren mit Behinderung oder chronischer Krankheit: Anspruch und Wirklichkeit**

Deutsches Studentenwerk (DSW)

In der aktuellen Ausgabe des *DSW-Journals* werden die Herausforderungen und Chancen von Studierenden mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, also einer Behinderung oder chronischen Krankheit, in den Blick genommen. Der Fokus liegt auf Inklusion, Barrierefreiheit sowie Nachteilsausgleichen im Studium. Dafür kommen beispielhaft 5 Studierende zu Wort. Außerdem feiert die Organisation das 40-jährige Bestehen ihrer Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung (IBS).

Mit Artikeln zu Anspruch und Wirklichkeit der Inklusion im Hochschulsystem, Barrierefreiheit als Teil der Exzellenzstrategie einer Universität, einem Porträt über Armin Willingmann (SPD), Wissenschaftsminister von Sachsen-Anhalt, sowie Beispielen guter Praxis bietet dieses *DSW-Journal* umfassende An- und Einsichten.

Download: *https://t1p.de/l3lej*

Impressum

Herausgeber
Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service
Kennedyallee 50, D – 53175 Bonn
Tel.: +49 228 882-0, postmaster@daad.de
www.daad.de

Vertretungsberechtigter Vorstand:
Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee
Registergericht Bonn, Registernummer VR 2107
Umsatzsteuer-IdNr.: DE122276332
Verantwortlicher i.S.v. § 18 Abs. 2 MStV:
Dr. Kai Sicks
Kennedyallee 50, 53175 Bonn

Nationale Agentur für
Erasmus+ Hochschulzusammenarbeit im DAAD
Erasmus+ National Agency Higher Education
Kennedyallee 50, D – 53175 Bonn
Tel.: +49 228 882-0

https://eu.daad.de
https://eu.daad.de/euroletter
https://eu.daad.de/newsletter
http://www.erasmusplus.de
https://twitter.com/erasmus_daad

Projektkoordination und Redaktion
DAAD: Dr. Stephan Geifes (verantwortlich), Susanne Reich/*sr*, Martin Schifferings, Dr. Frauke Stebner/*fs*, Julia Vitz; BG cleevesmedia/faktor E: Marcus Klein/*mk*, PhD (Ltg.), Lutz Cleeves/*lc*
Gestaltung
BG cleevesmedia/faktor E, Meckenheim/Bonn
Druck
msk marketingservice köln GmbH
Bischofsweg 48–50, D – 50969 Köln

Auflage: 11/2022 – 1.000; Redaktionsschluss: 28.11.2022
© DAAD

Bildnachweise
Stafeeva /Adobe Stock (AS) (S. 1, 8–9); Susanne Reich (SR)/NA DAAD (S. 3); Eric Lichtenscheidt (EL)/NA DAAD (S. 4); Philipp Arnoldt/TU Berlin (S. 5, 43); Sophia Lukasch/Arbeiterkind.de (S. 5, 55); SeventyFour/iStock (iS)/DAAD (S. 6–7); cleevesmedia (S. 10); EL/NA DAAD (S. 11); EL/NA DAAD (S. 12); Privat (S. 13); EL/NA DAAD (S. 14); EL/NA DAAD (S. 15); EL/NA DAAD (S. 16); EL/DAAD (S. 17); cleevesmedia (S. 17); Rudzhan/AS (S. 18–20); Christian Hüller (CH)/NA DAAD (S. 19); IRStone/AS (S. 20); SurfupVectot/AS (S. 22–25); Kay Herschelmann (S. 27); PeopleImages/iS/DAAD (S. 28); all-means-all.education (S. 31); Angelina Bambina/AS (S. 32–35); Flash concept/AS (S. 36–39); CH/NA DAAD (S. 40–41); Michelle/NA DAAD (S. 44–45); Bogdanserban/AS (S. 46); Vgl. Seite 47 (S. 47); Pablo Ziller/Arbeiterkind.de (S. 52); NA DAAD (S. 56 l.); Inka Reiter/Uni Konstanz (S. 56 M.); NA DAAD (S. 56 r.); SR/NA DAAD (3), Michael Jordan (MJ)/NA DAAD (S. 57); MJ/NA DAAD (S. 58); Jörg Heupel/NA DAAD (S. 60)

Diese Publikation wurde mit Mitteln der Europäischen Kommission und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Sie gibt nur die Meinung der Autoren wieder. Weder die Europäische Kommission noch das BMBF noch der DAAD sind für eine mögliche weitere Verwendung der enthaltenen Informationen verantwortlich. Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert. Es wird jedoch keine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Daten übernommen.

Anregungen, Kommentare oder Fragen können Sie uns gerne über *erasmus+news@daad.de* mitteilen.

RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC
FSC® C011331

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53516-2211-1015

Die jeweils letzten 3 Ausgaben des *DAADeuroletters* können aus der Publikationsdatenbank der Nationalen Agentur für Erasmus+ Hochschulzusammenarbeit als PDF heruntergeladen werden:
https://eu.daad.de/publikationen

Die jeweils aktuelle Ausgabe des *DAADeuroletters* finden Sie zudem auch als E-Paper zum Durchblättern unter:
https://eu.daad.de/euroletter